Des

Dr. Edouard Youngs

# Klagen

oder

# Nachtgedanken.

---

Zweytes Bändchen.

# Sechste Nacht.

## Der bekehrte Ungläubige.

### Erster Theil.

Sie, (denn ich weiß ihren Namen im Himmel noch nicht,) verließ den Schauplatz nicht frühe, wie Narcissa; auch nicht plötzlich, wie Philander. Tröstet mich das wohl? Diese scheinende Linderung entzündet die Wunde nur; diese vermeynte Arzney erhöhet die Krankheit. Je länger ich sie kannte, desto genauer wurden wir mit einander vereint; und allmählige Trennung ist allmählicher Tod. Es ist des grimmigen Tyrannen Folter, welche durch die stets zunehmende Last einer langsamen Trübsal den unempfindlichsten Herzen ein Geständniß ihres Jammers auspreßt.

O langer dunkler Weg durch Jahre von Schmerzen! Fürchterlicher Saal des Todes! (wenn ich es so nennen darf,) mit traurigen Zweifeln,

und schwarzen Schrecken behangen; und von dem einzigen Schimmer der blassen Lampe der Hoffnung erhellt; Da wurde mir von dem Verhängnisse mein melancholischer Gang angewiesen; da wurde der Eigenliebe selbst zu schmeicheln verboten. Wie oft habe ich sie mit einer prophetischen Betrübniß angeschaut! Wie oft habe ich sie todt gesehen, da sie noch lächelte! Lächelnd verhehlte sie ihren Gram, um den meinigen zu verringern. Sie sprach mir Trost zu, und vergrößerte meine Pein. Gleich gewaltigen Kriegsheeren, die eine Stadt einschließen, verbreitete der Tod, durch langsames und stilles, aber unaufhaltbares Untergraben, seine tödtliche Belagerung, und kam in seinem blassen Fortgange unvermerkt immer näher; trotz der Kunst, trotz dem ganzen balsamischen Segen, den die Natur darleiht, um der zerbrechlichen Menschlichkeit zu Hilfe zu kommen. Ihr Sterne! die ihr nicht itzt zuerst mit meinen Blicken vertraut geworden, und du, o Mond; seyd meine Zeugen! wie manche Nacht rieß er mir das Küssen unter dem Haupte weg, und fesselte meine Aufmerksamkeit auf den Angriff, indem er durch unaufhörliche Streifereyen ein Leben verheerte, welches mir theurer war, als das, so er

mir ließ! Schrecklicher Posten, den Feind zu beobachten! Jede Stunde finstrer! Nicht so schrecklich war mir der Tag, der mich an den Rand des Abgrundes jagte, und mir unten die Ewigkeit zeigte; da meine Seele vor der Zukunft erbebte; da sich der wichtige Würfel des Lebens und des Todes auf der Spitze eines Augenblicks zweifelhaft herumdrehte, ehe er fiel, und Leben emporkehrte; Leben, mein Recht auf mehr Unglück!

Aber warum mehr Unglück? Laß es mehr Trost seyn. Nichts ist todt, als das, was zu sterben wünschte; nichts ist todt, als Pein und Elend; nichts ist todt, als was den Wandrer beschwerte und wund drückte, was die Strasse zum wahren Leben versperrte. O wo wohnt dieser feurigste Wunsch des Weisen? Die Sonne ist zu dunkel, ihn zu sehen; die höchsten Sterne sind zu niedrig, ihn zu erreichen; der Tod, der große Tod allein, bringt uns im Triumph, über Sonne und Sterne, dort ans Land.

Und unser Uebergang ist auch nicht schrecklich; obgleich unser Geist, ein Künstler in Erschaffung eigner Unruhen, und reich an Mitteln, sich selbst zu ängstigen, geneigt ist, ihn, schrecklich zu malen.

Wer kann denn die ächten Züge des **Todes** fassen? Der Tyrann hat ja nie gesessen. Unser Abriß besteht aus lauter ungefähren flüchtigen Strichen, aus lauter Muthmaaßung; das Grab schließt sich dicht zu, und erzählt uns nicht eine einzige Nachricht. Der **Tod**, und sein Bild in unserm Gehirne, haben mit einander wenig Aehnlichkeit; sind einander niemals gleich; die **Furcht** erschüttert den Pinsel; die **Einbildung** liebt Ausschweifungen; die dunkle **Unwissenheit** verschwendet ihre Schatten: Und diese verfertigen das fürchterliche Gemälde.

Aber laßt auch das Entsetzlichste wahr seyn; es ist vorbey; itzt steigen neue Aussichten empor, und bedecken ihr Grab auf ewig. Ganz andre Scenen heischen unsre Betrachtung, Scenen, welche die Bitterkeit unsers Lebens reichlich bezahlen; Scenen, die unsre Todesangst im Sterben hemmen. Eingehüllt in den Gedanken der **Unsterblichkeit**, eingehüllt in diesen einzigen, in diesen triumphirenden Gedanken! Ein langes Leben könnte still verfließen, das Alter unbemerkt herbey kommen; und die Seele von ihrem Gegenstande ungesättigt finden. Seine **Natur**, sein **Beweis**, und seine **Wichtigkeit** entzünden meinen Gesang. O daß doch mein Ge-

sang meiner Seele nacheifern, daß er doch, gleich ihr, unsterblich seyn könnte! Nein, — die Seele verschmäht ein so niedriges Ziel; eine weit edlere Hoffnung entflammt sie; wofern unendliche Jahrhunderte eine Stunde überwiegen können, so sollen mich keine **Lorbeern**, sondern die **Palmen**, begeistern.

Wer kennt wohl deine **Natur**, o Unsterblichkeit? Doch wer sollte sie auch nicht kennen? Sie ist nichts anders, als das Leben, mit stärkerm Faden von hellerer Farbe gesponnen, und ewig fortgesponnen; wie **schwarz**, wie **zerbrechlich** ist es hier, wo es von dem grausamen Verhängnisse im **Styx** gefärbt ist! Wie kurz ist unsre Gemeinschaft mit der Sonne! und wie unrühmlich, so lange sie dauret! Wie viel mangelt unsern besten Thaten an ihrem Gewichte! Sind unsre höchsten Freuden wohl mehr, als kleine Herzstärkungen, um uns in unsrer Pein zu unterstützen, und uns Kräfte zum Leiden zu geben? Aber wie **groß** ist es, mit allen Söhnen der **Vernunft**, die durch allen bewohnbaren Raum weit zerstreut sind, wo sie auch gebohren, wie sie auch begabt seyn mögen, Glück, Umgang, und Freundschaft zu theilen! als freye Bürger der ganzen Natur zu leben! durch mehr, als durch schwa-

chen Glauben, den Allerhöchsten zu ergreifen! des Himmels reiche unergründliche Schätze, (Schätze, wodurch Erzengel in ihrer Pracht unterhalten werden,) unser eigen zu nennen! zu den Geheimnissen des Himmels eingeweiht zu seyn, und in Wissenschaft, so wie in Seligkeit, zu steigen! die Schöpfung zu studiren! ihren großen Plan in der enthüllten Brust der Gottheit zu lesen! den Entwurf und die Ausführung mit einander zu vergleichen! vor jedem Strale durchdringender Gedanken alle Wolken, alle Schatten fliehen zu sehen! und nichts Unbegreifliches übrig zu lassen, — als das Geheimniß der göttlichen Liebe, die uns auf des Seraphs flammendem Flügel von dem Akeldama der Erde, von diesem Blutfelde, voll innerlicher Angst und äußerlichen Uebels; von Finsterniß und Staub zu einer solchen Scene erhebt! zu dem Sitze der Liebe! zu der herrlichen Heimath wahrer Freude! die alsdann durch das traurige Gegenbild der itzt beweinten Erde noch herrlicher seyn wird. O welch ein vortreflicher Wechsel des Schicksals; Welch eine selige Lossprechung unsrer schwärzesten Stunden!

Dies sind Gedanken, Lorenzo, welche den Menschen zum Menschen machen, den Weisen erleuchten,

und den Großen vergrößern. Wie groß ist es, indem wir noch den verwandten Erdkloß betreten, und alle Augenblicke unter den Erdkloß zu sinken fürchten, den wir betreten; und bald unsre Söhne betreten werden: Wie groß ist es, mitten in dem wilden Wirbel der herumjagenden Wünsche der Zeit inne zu halten, staunend still zu stehen, in hohen Ahndungen vertieft, durch die lange Bahn von tausend Jahren unser entferntes Selbst zu betrachten, und es, als wie in einem vergrößernden Spiegel, erweitert, verherrlicht, erhöhet, vergöttert zu sehen! unsre eigne Zukunft zu prophezeyen! in Gedanken anzuschauen, was alle Gedanken übersteigt! Mit unsern Mit-Erben von Freuden zu reden, die eben so weit über unsern Begriff, als über unser Verdienst, erhoben sind; erstaunt einander zu erzählen, und selbst die Geschichte zu seyn!

Schwellt diese Vorstellung deinen Busen, Lorenzo! Dieses Aufschwellen ist deiner würdig; es ist ein edler Stolz. Verehre dich selbst; — und dennoch verachte dich selbst. Kein Mensch kann seine Natur zu hoch, — und keiner kann sein Verdienst zu gering schätzen. Nimm dich wohl in Acht, und sey nicht da bescheiden, wo du stolz seyn

solltest; o flieh diesen fast allgemeinen Irrthum Wie gerecht ist unser Stolz, wenn wir jene Höhen anschauen! Nicht jene, welche der Ehrgeiz in die Luft malt, sondern die, welche die Vernunft uns weist, und die feurige Tugend erreicht: und denen mit uns Engel nachstreben; wie gerecht ist unser Stolz! Wann steigen wir hinan? Wann werfen wir die Fesseln ab? Wann verlassen wir diese Zelle der Schöpfung? Wann entfliegen wir diesem engen Neste, das in einem Winkel des Weltgebäudes steckt, in weiche Wolken und in feingewebte Luft eingewickelt? fein für die Sinne; aber grob und unlauter für himmlische Seelen; für Seelen, welche bestimmt sind, ambrosialische Düfte zu athmen, und einen reinern Himmel zu trinken; auf jenem Ufer der Zeit, wo die Tugend, mit allen ihren hier unbezahlten Forderungen bereichert, prächtig triumphiren und herrschen wird; wann königlicher Pomp um ein Allmosen, Ruhe bettelt.

Ihr Söhne der Erde! die ihr auf den Gipfel der Gewalt erhoben, oder in stolze Wissenschaft tief versenkt seyd, sagt, worauf könnt ihr mit halb so vieler Würde, mit halb so grossem Gewinne, mit halb so viel inniger Empfindung und Glut einer

vernünftigen Wollust, eure Gedanken wenden, als auf dieses Thema, welches Engel preisen, woran Engel Antheil nehmen? Des Menschen Schicksale und Begnadigungen sind ein Thema zu den Jubelliedern des Himmels.

Welch eine elende Wiederholung sättigt uns hienieden bis zum Eckel! Was für periodische Tränke für die Kranken! Sieche Leiber, und sieche Seelen! Was für Scenen werden uns in einer Ewigkeit rühren! Was für Begebenheiten werden sich dort häufen! Was für Neuigkeiten uns in Erstaunen setzen! Was für Gewebe von Wundern werden sich dort auflösen! Welch ein voller Tag wird sich über alle Wege des Himmels ergießen, und des Allmächtigen Fußstapfen in der Tiefe bestralen! O wie wird der selige Tag unserer Erlassung auf einmal die Labyrinthe des Schicksals aus einander winden, und seine verworrenen Irrgänge in eine gerade Strasse verwandeln!

Wenn der Mensch einen unauslöschlichen Durst zum Wissen hat; welch ein köstliches, welch ein volles Mahl findet er dort! Dort entwickelt sich nicht allein die moralische Welt; auch die Körperwelt, die er vor kurzer Zeit in Schatten gesehen, und in

diesen Schatten nur stückweise, und diese Stücke mit arbeitendem Auge gesehen, bricht nunmehr mit ihrer weiten Sphäre, mit ihrem ganzen Bau, in ihrem völligen Umfange, unzerrissen, klar, und ganz hervor, und dringt auf einen einzigen Blick, in die entzückten Augen. Wie wird von einem höhern Gipfel, (wer kann wohl sagen, wo? Genug, es ist eine Höhe, worauf Götter thronen;) wie wird von diesem Gipfel des verwundrungsvollen Fremdlings verklärter Blick in dem ungeheuren Oceane des gränzenlosen Raums ein unendliches Heer von schwimmenden Welten überschauen, die in unaufhörlicher Reise, ohne Hafen, des reinen Aethers kristallne Wellen durchfahren! Der kleinste von diesen ausgesäeten Kreisen, wie groß ist er nicht! So groß sie auch sind, welch eine Anzahl übertrifft diese noch, wie der gewaltige Leviathan jenes schwache Geschlecht, jene blinkenden Völker des kleinen Lebens, die er unbemerkt verschlingt! Sind diese erstaunenswürdig? Allein was sind diese Erstaunenswürdigen gegen das Ganze? Gleich kaum sichtbaren Theilchen des Staubes, gleich Atomen; gleich umlauffenden Blutkügelchen in unsern Adern; so unermeßlich ist der Plan! O göttliche Fruchtbar-

keit! o überströmende Quelle! vielleicht thue ich dir noch immer unrecht.

Ist die Bewunderung einer Quelle der Freude; welch eine Entzückung wird uns nicht ein solcher Anblick erwecken? Und dennoch ist dieses das geringste im Himmel. Was ist alles dieses gegen jenes prächtige Gewand, welches Er trägt, der diese Masse von Wundern, als ein Probestück, als das erste Pfand seiner Macht, aus seiner Hand fortstieß? Es ist gegen jene Herrlichkeit, von welcher alle Herrlichkeit herfließt, wie die niedrigste Blume der Wiese gegen die Sonne, welche sie gebahr. Aber, was ist die Sonne des Himmels? diese höchste Seligkeit der höchst Seligen? Der Tod, allein der Tod, kann diese Frage auflösen. Mit dem Tode werden die Begriffe von unsrer Freude wohlfeil gekauft; die bloßen Begriffe! So sehr weit ist die wahre wesentliche Glückseligkeit von ihrem Schatten entfernt, dem wir hienieden nachjagen.

Und jagen wir denn dem Blendwerke noch immer, durch das Feuer, über Sümpfe, und Disteln, und Abgründe, bis zum Tode nach? Und arbeiten wir noch immer für irdischen Sold? bieten den Ge-

fahren des Feldes und den Fluthen Troz? oder verweben, gleich den Spinnen, das Kostbarste, was wir haben, unser Alles, **mehr**, als unser Eingeweide, (wofern wir die große Zukunft vergessen,) in lauter künstlichen Hirngespinnsten, in lauter dünnen Netzen von subtilen Gedanken und feinen Entwürfen; um eine Mücke zu fangen? das minutenlange Summen eines eiteln Nachruhms! einen **Namen**! eine sterbliche Unsterblichkeit!

Oder, (welches noch niedriger ist!) anstatt Luft zu haschen, stürzen wir uns, aus stinkender **Gewinnsucht**, in den Schlamm? wühlen, keichen, und schwitzen, durch jede Schande, nach jedem Vortheile, nach schnödem befleckenden Unrathe; geben unsre Hoffnung im Himmel, und unsre Würde bey dem Menschen auf? und vergöttern den zu Gold gereiften Koth? **Ehrsucht**! und **Geldgier**! sind die beiden **Furien**, die unsre Menschenheerde von der Wiege bis zum Grabe durch alle Pfützen peitschen. Wie tief senken sich die Elenden nicht hinab! Wie steil klimmen sie nicht empor! Diese **Furien** zerfleischen das menschliche Geschlecht; aber am meisten ist die Brust des **Lorenzo** von ihnen besessen, aus welcher sie den Himmel verdrängen.

Ist die Zeit vermögend, die **Ewigkeit** zu verbergen? und warum kann nicht auch ein Sandkorn auf dem Gestade den Ocean, oder ein Sonnenstäubchen die Sonne bedecken? **Ehre** und **Reichthum!** haben diese solch eine blendende Macht? Wie, wenn ich nun zeige, daß **Lorenzo** gegen sie blind sey? Würdest du darüber erstaunen? Erstaune demnach; du kennst **keines** von beiden; erlerne ihre Natur von mir.

Merke wohl, was für ein genaues Band diese **Betrachtungen** mit meinem Gesange verknüpft, so fremd sie ihm auch scheinen. Was ist der **wahre** Ehrgeitz? Ist er nicht das Bestreben nach einem Ruhme, den kein **geringeres** Wesen, als der Mensch, besitzen kann? Wären sie so eitel, und von Dünsten des Selbstlobes so aufgeblasen, als der hoffärtige sich brüstende Mensch, so könnten **Thiere** mit ihren Künsten und Eroberungen pralen, und mit eben dem Rechte, wie wir ihre **Lorbeerkränze** fodern; aber keine **himmlische** Kronen. **Hier** stehen wir **allein**; unterschieden, vorzüglich unterschieden, wie in unsrer Gestalt; wofern der Geist sich **zur Erde herabneigt**, so ist unsre Bildung unser Schimpf; und der Mensch sollte erröthen, daß

seine Stirne gen Himmel gerichtet ist. Das Sichtbare und Gegenwärtige sind vor das Vieh; ein geringes Antheil; und sehr enge Schranken! Ueber diese schwingt sich die **Vernunft**, mit einer göttlichen Kraft, hinaus; und fordert das **Zukünftige** und **Unsichtbare**; das weite Unsichtbare! das grundlose Zukünftige! Wenn die große Seele zu dieser Höhe emporsteigt, und den groben Schlamm der Natur unter sich zurückläßt, dann, und nur dann, trennt sich der Sohn Adams von dem Weisen und dem Helden der Flur und des Waldes, behauptet seinen Rang, und erhebt sich zum Menschen. Siehe, dieses ist Ehrgeiz; dieses ist **menschliches** Feuer.

Können **Talente**, oder **Ehrenstellen**, (zween kühne Praler!) den **Lorenzo** groß machen, und vom Pöbel absondern?

**Genie** und **Kunst**, die so hoch gepriesenen Flügel der Ehrsucht, verdienen unsern Stolz sehr wenig. Ohnmächtige Hilfe! Dädalische Erfindung! Wofern diese allein unsern Schwung unterstützen, so ist der Flug des **Ruhms** der Fall der **Ehre**. Ohne das Verdienst des Herzens, mögen wir noch so hoch steigen; unsre Höhe ist doch nur der Gal-

gen unsers Namens. Wann ich einen berühmten, wann ich einen vortrefflichen und niederträchtigen Geist, von erhabnen Talenten, und irdischen Absichten, erblicke, so dünkt mich, ich sehe, als von ihrer hohen Sphäre herabgestürzt, die stralenden Trümmer einer unsterblichen Seele, mit Schutt vermischt, und schimmernd im Staube. Durchdrungen von dem prächtigen, melancholischen Anblicke, fühle ich zugleich in mir **Neid** und zärtliches **Mitleiden** aufwallen. — Doch weßwegen Neid? Seraphische Gaben, ohne Verdienst, sind blitzende Werkzeuge in der Hand des falschen Ehrgeizes, um blendende Fehler auszuarbeiten, und der Schande Ruhm zu verschaffen.

Große **Bosheit** ist ein Werk großer **Kräfte**; ein mittelmäßiger Verstand führt uns nur selten weit von der rechten Bahn ab. Die **Vernunft** wählt die Mittel, die **Leidenschaften** wählen unsern Endzweck; Mittel haben keinen Werh, wenn unser Endzweck verwerflich ist. Wenn unser Herz irrt, so denkt unser Haupt vergebens richtig; was ist das Haupt eines **Pelhams**, gegen das Herz eines **Pelhams**? Herzen sind Eigenthümer alles Ruhms. Rechte Endzwecke und Mittel machen Weisheit aus;

weltlichweise heißt, in seinem höchsten Lobe, nur halb-vernünftig.

Laß also das Genie an dem Unternehmen, dich groß zu machen, verzweifeln; und laß dir auch vom hohen Range nicht schmeicheln. Was ist ein hoher Rang? Ein stolzer Bettler; er pralt, und bettelt; er bettelt bey dem Volke um ein Almosen Ehrerbietung, und oft versagt ihm das Volk seine milde Gabe. Monarchen und Minister sind ehrwürdige Namen: jeder, der sie führet heischt unsre schuldige Hochachtung. Religion, allgemeine Ordnung, beide fordern äußerliche Ehrfurcht und gebeugte Knie, gegen Wesen, die prächtig erhöhet sind, um dem geringsten Sklaven zu dienen; alles, was mehr ist, gehört den Verdiensten zu; ist ihr heiliges, unverletzliches Recht; und wird nie dem **Monarchen**, sondern dem **Menschen** bezahlt. Unsre Herzen beugen sich nie, als nur vor höherm **Werthe**; und diesem versäumen sie auch niemals die gebührende Huldigung zu leisten. Thoren übergehen freylich den **Menschen** in ihrer Rechnung, und erwählen den **Purpurmantel** zur Majestät. Laß den **kleinen Wilden** mit seinem Silberpelze pralen; sein ungebordter und ungekaufter königlicher

Rock ist sein eigen, und ihm von seinen Vorfahren ordentlich angeerbt. Aber darf wohl der Mensch stolz seyn, daß er sein Kleid trägt, und sollen Seelen in **Hermelin** eine Seele ohne **Hermelin** verachten? Kann uns die Stelle verkleinern, oder vergrößern? Pygmäen bleiben Pygmäen, wenn sie gleich auf Alpen gestellt werden, und Pyramiden in Thälern. Jeder Mensch macht seine eigne Größe, bauet sich selbst: Die Tugend allein baut höher, als die **Pyramiden**, und wann **Aegyptens** Denkmäler einstürzen, so werden die ihrigen noch dauren.

Verlangst du von diesen zuverläßigen Wahrheiten die Ursache zu wissen? Die Ursache findest du in der **Unsterblichkeit**. Höre, und gieb Beyfall. Dein Busen brennt nach Macht; welche Ehrenstelle reizt dich denn? Wohlan! Ich will dich einsetzen; sie ist dein. Und bist du nun größer, als **zuvor**; Du warest also zuvor etwas **geringers**, als ein Mensch. Hat dein neuer Posten dich zum Hochmuthe verleitet? Dieser treulose Hochmuth ist ein Verräther deiner Würde; dieser Hochmuth entehrt die Menschlichkeit, und nennt ein Wesen niedrig, welches **Stäbe** oder **Bänder** erhöhen können.

Kühn aus Blindheit, schwingt sich dieser Hochmuth, gleich den Falken mit verhüllten Augen, im Dunkeln zu den Wolken empor. Er ist ein Sohn der Unwissenheit, die den Menschen nicht kennt: Die nicht weiß, daß er der nächste nach einem Engel ist; und nicht einmal lange der nächste nach ihm bleibt. Ein Nero, der seinen kaiserlichen Thron verläßt, und von den klingenden Saiten Ehre sucht, ist nur ein schwaches Schattenbild einer unsterblichen Seele, welche der Besitz eines Thrones selbst, zum Stolze, oder zur Entzückung, entflammen kann. Wenn dir edlere Gründe keine Heilung verschaffen, so verbiet dir die Eitelkeit selbst, eitel zu seyn.

Ein hohes Verdienst ist ein erhabner Rang: Es ist noch mehr; es zwingt die Ehrenstelle, sich um dich zu bewerben; es macht mehr, als Monarchen, es macht einen rechtschaffnen Mann. Hat es gleich über keine Schatzkamer zu befehlen, so ist es Reichthum; und trägt es gleich kein Band, so ist es Ruhm; ein Ruhm, der nicht von dir weicht, wenn du auch in Ungnad fällst, und dich nie von dem Lächeln eines Herrn abhangen läßt. Einen andern Ehrgeiz untersagt dir die Natur; die Natur erklärt ihn für höchst abgeschmackt im Men-

schen, indem sie auf seinen Ursprung, und auf sein Ende hinweist: Milch, und Windeln sind, zuerst, dessen ganze Forderung; ein Rasen, oder ein Stein sind, zuletzt, dessen ganzes Gebiet; welchem, in der Zwischenzeit, vielleicht eine Welt zu eng scheint.

**Wahrhaftig** große Seelen schießen auf den Schwingen der gerechten Ehrbegierde, bis zu dem großen Ausgange, zu dem Falle des Vorhangs, fort. Da sehen sie itzt den hoch einhertretenden Kriegshelden hinter dieser minutenlangen Scene den Cothurn ablösen, und ihn zu seiner eignen Größe herabgesetzt; hoch, oder niedrig, so wie ihn das Laster, oder die Tugend, erniedrigt oder erhöht; da lachen sie über diese phantastische Mummurey, über dieses alberne Vorspiel grotesker Entwickelungen, wo Zwerge oft auf Stelzen gehen, und durch überschwemmte Welten und in Blut gestreckte Nationen eine kleine Seele verrathen. Entsetzliches Opfer für christlichen Stolz; welches die blindesten Heiden mit Grauen und Abscheu würde durchdrungen haben, wenn es ihren Göttern wäre dargebracht worden.

O du allerchristlichster Feind des Friedens! Stehst du wiederum gerüstet? Reizest du das Ver-

hängniß von neuem? Derjenige Fürst, und der allein, ist wahrhaftig groß, welcher das Schwerdt ungern zückt, und fröhlich in die Scheide steckt; welcher auf die Herrschaft das baut, was die Herrschaft weit überwiegt, und seinen Thron zu einer Staffel zum Himmel macht.

Warum ist dieses so selten? Weil alle Sterbliche den Tag des Todes vergessen; jenen ehrwürdigen Tag, der als Richter sitzt; jenen Tag, der über alle unsre Tage ein Urtheil fällen, sie lossprechen, oder verdammen wird. **Lorenzo!** schließe nimmer deine Seele vor ihm zu; deine **Vorzimmer** mögen auch noch so voll seyn, so laß ihm Raum, und gieb ihm Gehör im **Cabinette**. Dieser zu Rathe gezogene Freund wird dir, ohne Schmeicheley, aufrichtig sagen, ob du groß, oder niedrig seyst.

Mit heftiger Sehnsucht etwas lieben, das uns verlassen kann, oder das wir verlassen können, ist das **Ehrgeiz**? So laß denn Flammen **herabsteigen**, ihre umgekehrten Spitzen zur Erde richten, und Erniedrigung von einer Seele lernen, welche mit ihrer Abkunft von himmlischem Feuer pralt. Und doch sind diese diejenigen, welche die Welt für weise erklärt; die Welt, die das Recht und Unrecht

der Natur abschafft, und eine neue Weisheit prägt; sogar der kluge Mann leiht ihr sein ernsthaftes Gesicht, um die Münze in Gange zu bringen. Weisheit in Theilen ist Raserey im Ganzen. Dieses befestigt den unwahrscheinlichen Satz, und erlaubt uns, die Weisesten blödsinnig, die Reichsten arm, die Ehrgeizigsten unehrgeizig und niederträchtig zu nennen; niederträchtig mitten im Triumphe; und knechtlich auf einem Throne. Nichts kann den Menschen vor dem Namen eines Rasenden schützen, wann er alle seine Hitze, alle seine Kunst anstrengt, und seiner Seele ihren völligen uneingeschränkten Schwung giebt; nichts, als die Bemühung, Den zu erreichen, der ihr Schwingen zum Fliegen gegeben hat. Wann der blinde Ehrgeiz seine Straße, ganz verfehlt, und nach demjenigen, was droben stralt, nach der wesentlichen Glückseligkeit, und nach dem wahren Ruhme, niederwärts schaut: dann gleichen wir einem Aberwitzigen, der in den Bach hineinsieht, springen nach Sternen, und stürzen in den Schlamm; greifen nach Ehre, und versinken in Schande.

O **Ehrsucht**! mächtige Quelle von Gutem und Bösem! deine Stärke im Menschen hebt uns, wie

die Länge der Fittige den Vogel, sobald wir uns von der Erde losgeschwungen, leichter und schneller zum Himmel. Aber in Tand verstrickt, oder in den Schlam der Laster versunken, wird sie ein Fluch; sie ist unsre Kette und Geissel in diesem düstern Kerker, wo wir, durch die unreinen Gitter der Sinnlichkeit eng versperrt, liegen; wo alle Aussicht in die Ewigkeit ausgeschlossen ist, und woraus wir nimmer freygelassen werden, als nur zu unsrer Hinrichtung.

Allein finden wir den Lorenzo, der im Ehrgeize mit Recht eines Irrthums beschuldigt worden, finden wir ihn denn weiser in seinem Reichthume? Wie, wenn ich dir in der Berechnung deines Vermögens zeige, und, um dich zurechte zu weisen, ein neues Verzeichniß deiner Güter mache? Wo liegt dein wahrer Schatz? Das Gold sagt: "Nicht in mir," und, "nicht in mir," der Demant. Das Gold ist arm; Indien kann nicht bezahlen: Suche ihn in dir selbst; suche ihn in deinem bloßen Selbst, und finde ihn da. In einem so abstammenden, so gebildeten, so begabten Wesen; in einem vom Himmel gebohrnen, vom Himmel geleiteten, zum Himmel zurückkehrenden Ge-

schlechte; welches erhaben, unsterblich, vernünftig, göttlich ist! In Sinnen, welche Himmel und Erde zum Eigenthume besitzen; welche die mannichfaltigen Reichthümer, so die Natur darbiet, genießen; ja, was noch weit herrlicher ist! welche die Reichthümer, die sie genießen, geben; welche den Früchten Geschmack, den Wäldern Harmonie schenken; dem Golde, und des Goldes flammendem Urquelle ihre blendenden Strahlen verleihen; durch eine kleine Oeffnung, die ein Sandkorn verschließen könnte, auf einmal, die Landschaft der Welt fassen, und die wunderbare Welt, die sie sehen, halb erschaffen. Unsre Sinne sind, wie unsre Vernunft, göttlich. Ohne die gewaltige Zauberkraft des Auges, würde die Erde noch immer ein rohes, ungefärbtes Chaos seyn. Gegenstände sind nur die Gelegenheit; unser ist die That; unser ist die Leinwand, der Pinsel, und die Farbe, welche die erstaunenswürdigen Gemälde der Natur schildert; und den weiten Tempel der Schöpfung verschönert. Wie Miltons Eva, da sie in den See hinabschaute, also macht der Mensch das unvergleichliche Bild, das der Mensch bewundert. Sprich denn, soll der Mensch alle seine Gedanken aussenden, höhere

Wunder in sich selbst vergessen, und an Gegenstände rings um ihn her sein Erstaunen verschwenden, da doch der Himmel ihn zur Seele alles dessen macht, was er sieht? Welch ein Unsinn! Und doch nichts Seltnes! So groß, so niedrig, ist der Mensch!

Welch ein Reichthum in solchen **Sinnen**, Welch ein Reichthum in der **Einbildungskraft**, die, voller Glut, einen noch schönern Schauplatz zu erfinden strebt, als der ist, den die **Sinne** betrachten! Welch ein Schatz in dem treuen Geschichtbuche des **Gedächtnisses**, welches diese Welt, wenn sie untergienge, aus den dunklen Schatten bedeckender Jahre zurückrufen, ihr Bildniß in frischen und hellen Farben, in der Klarheit des Urbildes, aufbehalten, und ihr Schicksal erzählen könnte! Welch ein Reichthum in dem **Verstande**, in dieser herrschenden Macht! welche die **Sinne** und die **Einbildungskraft** vor ihren Richterstuhl fordert; sie befragt, billigt, oder tadelt; und aus der Masse, die jene **dienstbaren Arbeiter** unter ihrer Aufsicht herbeybringen müssen, aus ihrem geläuterten, und auf der Wageschaale der **Wahrheit** genau abgewogenen Stoffe, **Kunst** und **Wissenschaft**, **Ordnung** und **Gesetze** bereitet; die starke Grundfeste, und

den schönen Bau, die Nahrungsgefäße, und die Zier des **bürgerlichen** Lebens; und welche, die versäumten **Sitten** ausgenommen, (traurige Ausnahme!) mit einer Meisterhand ein vortrefliches Nachbild von dem Plane **Desjenigen** zeichnet, dessen huldreicher Geist lange, lange vorher, ehe das schwangre Chaos gebahr, der **Menschen** Glückseligkeit entwarf.

Welch ein **Reichthum** in **Seelen**, die sich in die Höhe schwingen, in die Tiefe hinabsenken, umher schweifen, der Gränzen des Orts und der Zeit spotten, und in dem weiten Bezirke des Geistes, auf einmal, das allmächtige **Werde**, und den **Schall der Posaune** hören! die auf der Oberfläche der Schöpfung kühn herumwandeln, und sehen was war, was ist, und **mehr**, als jemals seyn wird; und, mit der Allmacht der Gedanken, im Felde der Einbildung, neue Schöpfungen entstehen heißen! Seelen, die alles in sich fassen können, was der Höchste gemacht hat, und auch unmögliche Dinge durchirren! Welch ein **Reichthum** in **Fähigkeiten** von unendlichem Wachsthume, in unauslöschlichen **Leidenschaften**, feurig zu begehren, in der **Freyheit**, zu wählen, in der **Macht**, zu

erreichen, und in der Dauer, (o wie steigen deine Schätze!) in der Dauer, zu **verewigen** — eine unumschränkte Seligkeit!

Fragst du, welche **Macht** im schwachen Menschen wohne, diese Seligkeit zu gewinnen? Ist dir denn die Macht der **Tugend** unbekannt? Die Tugend ist unsre gegenwärtige Ruhe, und unser künftiges Kleinod. In der Tugend besteht des Menschen unabhängiges und angebohrnes Vermögen, welches er nach seinem Willen noch stets vermehren kann; ihr Besitz ist sicher; ihre Einkünfte sind göttlich.

Wozu soll ein hoch aufgebauter Ueberfluß, Haufen auf Haufen? wozu? Um neue Mängel zu zeugen, um uns desto nothdürftiger zu machen; und dann, dem zugreifenden Volke desto mehr aufzuraffen zu geben? Sobald als dieser schwache Puls, der fast durch ein Wunderwerk so lange hüpft, von Bewegung ermüdet ist, so fliegen unsre Vorrathshäuser gesammleter Kleinigkeiten fort, gleich dem Schutte, den krachende Geschütze ausspeyen; sie fliegen aus einander: fliegen zu Fremden, zu Feinden; suchen neue Herren; und nennen den vorigen einen Thoren, (und mit Recht!) weil er sich auf ihr Bleiben verlassen hat. Erst, zerstreut sich unser Spielwerk; und dann, unser Staub.

Suchst du den Ueberfluß der Ruhe wegen? O erkenne, und beseufze deinen durch sich selbst zernichteten Entwurf. Reichthümer setzen uns in den Stand, noch reicher zu werden; und welcher Sterbliche kann der Versuchung, **noch reicher zu werden**, widerstehen? Sieh, also legt uns der Ueberfluß, (ein unbarmherziger Zuchtmeister)! neue Arbeiten auf, täglich andre Arbeiten, ein unendliches Gefolge! und tödtet die Ruhe, von welcher er doch erst seinen Glanz empfieng. Die Armen sind halb so elend, als die Reichen; welche das stolze und mühselige Vorrecht haben, zugleich eine doppelte Last von Kummer zu tragen; zugleich die Stacheln des **Neides** und des **Mangels** zu fühlen, eines grausamen Mangels! dem beide Indien nicht abhelfen können.

Ein mäßiges Vermögen ist die nöthige und zureichende Nahrung der Zufriedenheit. Großer Reichthum ist ein feister unbehilflicher Wanst, wo nicht gar eine Krankheit! unsre Glückseligkeit wird dadurch entweder ungesund, oder beschwert. Ein **mäßiges Vermögen** ist alles, was wir genießen können. O seyd doch zufrieden, wo der Himmel nicht mehr geben kann! Durch **Mehr**, wird die Bewegung

unserer Lebensgeister gleich einem emporgetriebenen Wasserstrale, eine Stunde lang belebt; doch bald ist ihre Kraft erschöpft, und unsre Freuden steigen auch niemals über den gemeinen Strom unsrer Natur. Daher liegen in jedem Gute unerwartete Hindernisse, wie Bienen in Blumen, verborgen; die unsere Hoffnung zu Schanden machen, und uns mit dem erst genoßnen Glücke verwunden.

Der Reiche, der dies läugnet, sucht sich nur stolz zu verstellen; und weiß nicht, daß die Klugen seine Lügen entdecken. Viel Gelehrsamkeit zeigt, wie wenig die Sterblichen wissen; viel Güter zeigen, wie wenig die Weltkinder geniessen können: Aufs höchste, belustigen sie uns mit unendlichen Puppenspielen, und erhalten uns in der Kindheit, bis wir zu Staub zerfallen. Gleichwie Affen erstaunt vor einem Spiegel stehen, weil sie das nicht finden können, was sie doch so deutlich erblicken: Also sehen Menschen, im glänzenden Reichthume, das Angesicht der Glückseligkeit, und wissen nicht, daß es ein Schatten ist; sondern beschauen, und betasten, und gucken, und gucken wieder, und wünschen, und wundern sich, daß es immer abwesend ist.

Wie wenige kann der Ueberfluß vom Mangel erretten! Wer der **Natur** nachlebt, kann selten arm seyn; wer der **Einbildung** nachlebt, kann niemals reich seyn. Ein Schuldner ist arm; der Besitzer des Goldes ist dem Glücke schuldig, und zittert vor seiner Macht. Der Besitzer der **Vernunft** lacht über Glück und Tod. O welch ein Erbgut ist dieses! Ein **Wesen** von solcher eigentlichen Stärke und Majestät, daß beseßne Welten es nicht erhöhen, zerstörte Welten es nicht verletzen können; welches seinen glorreichen Lauf fortsetzt, wann der deinige, o **Natur**! sich endet; zu selig, das Begräbniß der Schöpfung zu betrauren! Welch ein Schatz ist dieses! Der **Monarch** ist ein Bettler gegen den Menschen.

**Unsterblich**! Jahrhunderte vergangen, und doch nichts verlohren; ein Morgen ohne Abend! eine Laufbahn ohne Ziel! durch einen unendlichen Fortgang unverkürzt! eine ewig künftige Zukunft! ein Leben; das am Ende der Ausrechnung stets von neuem anfängt! Das ist die Beschreibung einer **Gottheit**; Das ist die Beschreibung des **geringsten Sklaven**: Untersteht sich denn **Lorenzo** den geringsten Sklaven zu verachten? Der geringste

Sklave nimmt an deiner höchsten Ehre Theil. Hochmüthiger Jüngling, dem vor der niedern Welt so sehr eckelt! der rechtmäßige Stolz des Menschen schließt die Demuth in sich; läßt sich zu den Niedrigsten herab; ist zu groß, Geringere zu finden; Alle unsterblich! Brüder Alle! und ewige Eigenthümer deiner Liebe.

**Unsterblich!** Was kann die Sinne so stark rühren, als dieses den Geist? Es donnert in die Seele; durchdringt die **Vernunft** mit Erstaunen; schlägt die **Dankbarkeit** zu Boden; wir schlummern nicht mehr auf dem Rande des Verhängnisses; die Seele erwacht von dem Schalle, steigt frohlockend empor, und athmet ihre angebohrne Luft; eine Luft, die hohe Ehrbegierden nährt, und ätherische Feuer anfachen; in einem Augenblicke alles entzündet, was in uns göttliches ist; und keinen einzigen zögernden Gedanken unter den Sternen zurückläßt.

Hat die Flamme nicht des **Lorenzo** Busen ergriffen? **Unsterblich!** Wäre nur **Einer** unsterblich, wie würden nicht Andre den beneiden! Wie würden nicht Thronen den anbeten! Ist der Segen nun verlohren, weil er allgemein ist? Wie sehr bin-

det dieses die wohlthätige Hand des Himmels! O eitel, eitel, eitel alles Uebrige! Die **Ewigkeit!** diese ist eine herrliche und nöthige Zuflucht aus der schnöden Gefangenschaft in den niedrigen Aussichten der Zeit. Die **Unsterblichkeit** ist es, diese ist es allein, die mitten unter den **Mühseligkeiten**, unter den **Erniedrigungen**, in dem **Leeren** des Lebens die Seele stärken, erhöhen, und erfüllen kann. Sie allein verrichtet dieses, und sie verrichtet es vollkommen; sie hebt uns über die Trübsalen, über die Freuden des Lebens; jene verlieren ihre Schrecken; diese verlieren ihren Glanz. Die erwartete **Ewigkeit** bedeckt alles; die erwartete **Ewigkeit** führt alles aus; versetzt die Erde in eine weite Ferne; versenkt sie in dunkle Schatten; vermischt ihre Unterschiede; setzt ihre Gewaltigen ab; Niedrigkeit und Hoheit, Freude und Widerwärtigkeit, der dräuende Grimm und die bezaubernde Huld des Glücks, alles liegt in einem vermengten und verachteten Haufen unter den Füssen dieses Menschen; wofern ich den noch einen Menschen nennen darf, welchen die völlige Kraft der **Unsterblichkeit** begeistert. Nichts irdisches rührt seinen erhabnen Geist; Sonnen leuchten ungesehen, und Donner

rollen ungehört, von Seelen, welche sich ihrer hohen Abkunft, ihres gegenwärtigen Amts, und ihrer künftigen Belohnung recht bewußt sind; die jeden feurig beflügelten Wunsch göttlich aufwärts schwingen, und sich in einer rühmlichen Abwesenheit verlieren.

Zweifelst du noch an dieser Wahrheit? Warum arbeitet dein Glaube? Wenn ein gehörig entferntes Auge den ganzen Kreis der Erde auf einmal übersehen sollte, so würden ihre gethürmten Alpen sinken, und der niedergedrückte Atlas in einer Sphäre verschwinden. Also wird die Erde, und alles, was irdische Geister bewundern, durch das unermeßliche Rund der Ewigkeit verschlungen. Wann Seelen zu diesem erstaunlichen Anblick erwachen, so versinken die Spielwerke der Zeit, die dem Menschen erst solche Gebürge waren; und alles ist hienieden gleich.

Ist dieses enthusiastisch? O so sind Alle schwach, und blödsinnig, außer rechten Enthusiasten. Zu dieser göttlichen Höhe haben sich einige Seelen emporgeschwungen; oder es müßten keine Märtyrer geblutet haben. Und Alle können thun, was der Mensch gethan hat. Wo ist der Sterbliche, wel-

cher, von den Wettern dieses Lebens bestürmt, un-umschränkte, unaufhörliche Freuden unentzückt, un-erhoben, unentflammt, erwägen kann? Welcher Sklave ist unglücklich, der, mit dem anbrechen-den Morgen, ein Königreich erwartet? Er vergißt seine Ketten, besteigt im Geiste den Thron, und führt seinen abwesenden Zepter.

Und welch ein Zepter, welch ein Thron erwar-tet uns! O wie arbeitet des Menschen göttliche See-le, wie vergebens strengt sie sich an, in dieser ihrer dunklen Unmündigkeit, um ihre eignen unsäglich großen Bestimmungen auszurechnen, oder ihre ho-hen Vorzüge zu begreifen! Für irdische Freude scheint die Gnade zu groß zu seyn; welches Herz erzit-tert nicht über eine so wunderbare Seligkeit.

Giebt es, trotz allen denen Wahrheiten, welche die Muse gesungen, welche nimmer genug geschätzt, nimmer genug überdacht werden! giebt es dennoch solche, die sich in die Welt so dicht einwickeln, daß sie nicht weiter, als bis an die Wolken, sehen; die auf den thörichten Füssen der unbehutsamen Eitelkeit herumtanzen, bis sie mitten im Springen, über ei-nen Strohhalm straucheln, und hinstürzen, wo Tanz und Gesang aufhören? Giebt es, Lorenzo! Ist

es möglich? Giebt es auf Erden solche, (laß mich sie ja nicht Menschen nennen,) die eine unsterbliche Seele in ihrer Brust tragen, und sie doch eben so wenig in sich empfinden, als das Gebürge sein Erz, oder der Fels seine unschätzbaren Edelgesteine fühlt? Wann Felsen zerschmelzen, und Gebürge verschwinden werden, dann werden diese ihren Schatz kennen lernen; und dann wird es kein Schatz mehr seyn!

Giebt es, (o noch weit erstaunlicher!) giebt es solche, die dem aufsteigenden Gedanken widerstehen? welche die herrliche Wahrheit in ihrer Geburt ersticken? welche darnach ringen, Vieh zu seyn? welche durch diese innerlichen Riegel in ihrem Busen durchbrechen? und, mit umgekehrtem Ehrgeitze, zu sinken streben? welche durch die sich widersetzenden Mächte des natürlichen Triebes, der Vernunft, und der Welt, sich zu traurigen Hoffnungen hinab arbeiten, und im Sturm einer unendlichen Nacht Beschirmung suchen? einer Nacht, die finstrer ist, als die Nacht des Grabes! welche die Beweise der Unsterblichkeit bekämpfen? mit abscheulichen Eifer, und mit verfluchten Künsten, alle ihre Arten von Geschoß richten, und mit ihren schwarzen Feuern zielen, um diese göttliche Eigenschaft, die dem Weisen

viel theurer, als sein Blut, ist, aus dem Menschen zu vertilgen? Giebt es solche Gotteslästerer, und rechte Atheisten gegen sich selbst?

Siehe, um ihnen zu widersprechen, steht die ganze Natur auf. Welcher Gegenstand, welche Begebenheit ist unter dem Monde zu finden, die uns nicht eine Zukunft beweisen, oder werth machen; sie der **Vernunft** darthun, oder mit der **Sehnsucht** vermählen? Alle Dinge erklären sie für **nöthig**; einige steigen noch eine kostbare Stufe höher, und zeigen ihre **Gewißheit**. Tausend Gründe versammeln sich vom **Himmel**, von der **Erde**, und aus dem **Menschen** und drängen sich um meinen Kiel. Laß uns nur einige wenige betrachten, welche die Natur, als ihr **gewöhnliches Kleid**, trägt; so nahe sucht uns die Vorsehung eine Wahrheit zu legen, ohne deren Erkenntniß alle andern Wahrheiten nichtig seyn würden.

**Du**, dessen allsehendes Auge die Schöpfung überschauet, dessen Hand sie lenket, dessen Geist sie erfüllt und erwärmt, und weit über ihr thront! Erhabner Bewohner der Ewigkeit! Erstaunenswürdiger Herr zwoer Ewigkeiten! wovon die eine vergangen war, ehe sich des Menschen oder des Engels

Ewigkeit angefangen hatte; hilf mir! indem ich Deine glorreiche Unsterblichkeit im **Menschen** von dem Anfalle des Feindes errette. Eine Wahrheit, die zu allen Zeiten, und für alle Seelen, wichtig, unendlich wichtig ist! aber von denen am meisten geschmeckt wird, welche dich am meisten lieben, am meisten anbeten.

Die **Natur**, deine Tochter, die stets wechselnde Geburt von dir, dem großen **Unwandelbaren**, redet zum Menschen Weisheit! ist sein höchstes **Orakel**; und der, so sie am meisten um Rath fragt, ist der Weiseste. **Lorenzo**, eile zu diesem himmlischen **Delphi**; und komm zurück ganz unsterblich; ganz göttlich. Durchschaue die Natur, überall siehst du lauter **Umlauf**; lauter Veränderung; keinen Tod. Der Tag folgt der Nacht, und die Nacht dem sterbenden Tage; Sterne gehen auf, gehen unter, und wiederum auf; die Erde ahmt dem Beyspiele nach. Sieh, der bunte **Sommer** mit seinem grünen Kranze und ambrosialischen Blumen, ermattet zum blassen **Herbste**; der graue **Winter**, starr von Frost, und ungestüm von Stürmen, bläßt den **Herbst** und seine goldnen Früchte hinweg, und zerschmilzt zum **Frühling**; des **Frühlings** sanft-

hauchender Zephyr ruft, aus Südens heißen Kammern, den Ersten zurück. Alles verwelkt, um wieder aufzublühen. Alles sinkt, wie in einem Rade, um wieder emporzukommen. Lauter Sinnbilder vom Menschen, welcher vorbeyflieht, aber nicht untergeht.

Richtige Sinnbilder, mit diesem geringen Unterschied. Die Natur wälzt sich in einem Kreise herum, aber der Mensch schreitet fort; beide ewig, jene ein Zirkel, dieser eine Linie. Jene senkt sich herab, dieser schwingt sich in die Höhe. Die emporstrebende Seele steigt, gleich der Flamme, brennend und zitternd, auf den Flügeln der Innbrunst und der Demuth, zum Himmel auf. Die Körperwelt, mit ihren mannigfaltigen Wesen, alles stirbt zum neuen Leben. Leben, aus Tod gebohren, treibt die gewaltige Masse herum, und wird sie beständig herumtreiben. Nicht ein einziger verlohrner Athem, der einmal da war, beschuldigt den Allerhöchsten einer Veränderung seiner Rathschlüsse.

Was schließt Lorenzo hieraus? Ist es möglich? Die Materie ist unsterblich? Und der Geist soll sterben? Sollen sich weniger edle Dinge über

edlere heben? Soll der Mensch allein, für welchen alles andre wieder auflebt, keine Auferstehung kennen? Soll der Mensch allein, der königliche Mensch! in unfruchtbares Erdreich gesäet werden, und weniger Vorrechte genießen, als das Korn, wovon er sich nährt? Ist der Mensch, der allein das Vermögen besitzt, das Glück des Daseyns zu schätzen, oder mit vorhergehender Pein dessen Ende zu beweinen, ist der durch den Eigensinn des Verhängnisses grausam verurtheilt, der einzige Raub des Todes zu seyn?

Wenn du die laute Stimme der Natur in ihrem wechselnden Umlaufe hörest, so höre sie in der Ordnung ihrer Stufen noch lauter schallen. Durchschaue die Natur, überall siehst du lauter Stufen, ohne die geringste Lücke. In welchen kleinen Graden steigt nicht ihre Leiter auf! Jede mittlere Natur ist an jedem Ende, oben und unten, mit andern Naturen verknüpft. Alle Theile sind genau und unzertrennlich in einander gefügt. Was für Liebe zur Vereinigung herrscht nicht überall! Hier erwartet die schlafende Materie einen Ruf zum Leben; dort verbinden sich halbes Leben und halber Tod; hier, Leben und Empfindung; dort stiehlt die Empfindung

von der Vernunft einen schwachschimmernden Stral; im Menschen bricht die Vernunft im vollen Glanze hervor. Aber wie wird die Kette nun aufwärts, bis zu den Reichen des unkörperlichen Lebens, unzerrissen erhalten? zu jenen Reichen der Seligkeit, wo der Tod keine Herrschaft hat? Gieb ein Wesen zu, das halb sterblich, halb unsterblich; zum Theil irden, zum Theil ätherisch ist; gieb die Ewigkeit der menschlichen Seele zu; oder die Reihe hört im Menschen auf. Es öffnet sich eine weite Kluft; es ist keine Verbindung mehr; die gehemmte Vernunft hält inne; ihr nächster Schritt findet keinen Grund; indem sie hinanzuklimen strebt, stürzet sie von ihrem Lehrgebäude herab; von einem Lehrgebäude, welches doch die Gleichförmigkeit für so richtig erklärte; die Gleichförmigkeit, des Menschen sicherste Führerinn auf Erden.

Bis hieher hat die ganze Natur mit lautem Rufen deinen Glauben gefordert. Und will denn Lorenzo, ohne den Ruf zu achten, der ganzen Natur lieber ein falsches Zeugniß aufbürden, als seinen Bund mit dem Tode brechen? lieber seiner Vernunft, als dem geliebten Staube entsagen, und Gefahr laufen, den Himmel zu verlieren? O wel-

che Schmach für unvergängliche Seelen! Welch ein Hochverrath gegen die Majestät des Menschen! des **unsterblichen** Menschen! Höre nur die erhabnen Worte, wodurch er seine Würde kund thut. „Ist „es droben so beschlossen, so geschehe der allmäch„tige Wille. Laß die Erde zerschmelzen, laß jene „schweren Kreise herabfallen, und uns zu Staub „zermalmen; die Seele ist sicher; der **Mensch** „dringt empor; er steigt über die Trümmer hinan, „gleich der Flamme, die sich von dem Scheiterhau„fen der **Natur** aufschwingt; er sieht auf die Ver„wüstung lächelnd herab, weil er dabey gewinnt; „und freut sich, durch die Ohnmacht des Donners, „durch die stumpfen Pfeile des Todes, und durch „die überwundnen Stürme der Hölle, seinen Frey„brief, seine unverletzlichen Rechte kennen zu ler„nen. „

Doch diese Chimären rühren dich nicht, o **Lorenzo**! Du stellst ihnen die Herrlichkeiten der Welt, deinen siebenfältigen Schild, entgegen. Ein ganz **andrer** Ehrgeiz, als nach Kronen in der Luft, und nach überirrdischen Glückseligkeiten, erhitzt deinen Busen. Ich will ihn kühlen, wenn ich kann, und jene Herrlichkeiten, welche dich so bezaubern, wie=

der dich kehren. Alles, was dich an dieses Leben fesselt, verkündigt dir das Zukünftige. Wenn du weise bist, so wird die Ursache deiner Wunde dich heilen.

Wohlan, mein Ehrgeiziger; laß uns mit einander aufsteigen; (zu steigen kann sich doch Lorenzo nimmer weigern) und laß uns von den Wolken, wo der Hochmuth so gern zu wohnen pflegt, auf die Erde herabschauen. — Was siehst du? Wunderbare Dinge! Irrdische Wunder, welche die Pracht des Himmels verdunkeln. Was für ein unermeßlicher Raum von bearbeiteten Ländern! Was für beladene Meere! beladen vom Menschen, der Wollust, des Reichthums, oder des Krieges wegen! Dienstbare Meere, Winde, und Planeten erkennen seine Kunst, und befördern seinen Endzweck. Selbst die ewigen Felsen können seinem Willen nicht widerstehen. Was für niedergesenkte Berge! was für erhöhte Thäler! Ueber Thälern und Bergen brüsten sich köstliche Städte, und bestralen unsre Landschaft mit ihren funkelnden Thürmen. Majestätisch erheben sich einige mitten in den erstaunten Wellen; und **Neptun** hält ihren Reizungen einen Spiegel vor. Noch weit größer! (Was kann die Macht der

Sterblichen nicht ausrichten?) Sieh hier der Tiefe große Herrschaften entrissen! Die verengte Tiefe schäumt vor Unwillen. Oder wende dein Auge südwärts; und sieh, wie dort die schönern Künste in der Sonne zu **Anmuth** und **Hoheit** reifen. Wie prächtig steigen die erhabnen Tempel zu den Wolken auf, als wollten sie ihren Göttern entgegen kommen! Der stolze Triumphbogen zeigt uns unter seinem weiten Umfange den halben Himmel. **Hier** müssen Ströme hoch durch die mittlere Luft fließen lernen; **dort** schlafen ganze Flüsse, in verwahrenden Becken. **Hier** werden Ebnen zu Oceanen; **dort** vereinigen sich ungeheure Oceane mitten durch Königreiche, die von Ufer zu Ufer durchgraben sind; und die verwandelte Schöpfung empfängt ihre Gestalt vom Menschen. Pocht deine tapfre Brust nach fürchterlichen Scenen, wo Ruhm und Macht das Schwerdt begleiten? Sieh Felder in Blut schwimmen; höre die Donner der Kriegsflotten brüllen; **Britanniens** Stimme! so die Welt zum Frieden schreckt. Wie stark bricht jener gewaltige weitgestreckte Daum die rasenden Wogen des offnen Meers! Mitten unter ihrem Brausen überschreyt er die Stimme der Gottheit, und spricht: „O

„Meer! bis hieher, und nicht weiter; gehorche „neuen Zügeln.„ Der Erde wird ihr Eingeweide genommen! Die Himmel werden ausgemessen! Die Sterne in ihren tiefen Winkeln entdeckt! Die Schöpfung wird erweitert: Die überwundne Natur weicht! Ihre Geheimnisse sind ihr abgedrungen! Die Kunst siegt! O welch ein Denkmal von Genie, Geist, und Gewalt!

Und nun sprich, Lorenzo! voller Entzückung über diese Scene, deren Herrlichkeiten den Himmel überflüßig machen! sprich, wessen Spuren sind diese? — Hier sind **Unsterbliche** gewesen. Hätten wohl geringere, als unsterbliche Seelen, dieses verichten können? Die Erde ist voll von Beweisen unsterblicher Seelen; und von Beweisen der **vergeßnen Unsterblichkeit.**

Um deiner vornehmsten Schwäche zu schmeicheln, will ich gern gestehen, dieses sind die Werke des **Ehrgeizes**; und diese sind groß: Aber **dieses** ist das Kleinste, was unsterbliche Seelen thun können. Uebersteige du sie alle. — Aber was kann wohl diese übersteigen? Du fragst mich, was? Ein einziger Seufzer für die **Elenden**, Was denn für **Unglaubige**? Ein tieferer Seufzer. Nur die

moralische Grösze macht den groszen Mann! Wie klein sind doch die, so hienieden etwas für grosz halten! Alle unsere Ehrbegierden überwindet der Tod, auszer einer einzigen, und diese krönt er. — Hier lasz uns ausruhn: Aber bald soll ein noch stärkrer Beweis wider dich zum Streite ziehn; ein Beweis, der mächtiger, als der Tod ist, und des Grabes spottet.

# Innhalt.

In der sechsten Nacht wurden Gründe, zum Beweise der Unsterblichkeit, aus der Natur geschöpft: Hier sind andre vom Menschen hergenommen: Von seinem Misvergnügen; — von seinen Leidenschaften und Kräften; — von dem allmähligen Wachsthume der Vernunft; von seiner Furcht vor dem Tode; von der Natur der Hoffnung; und der Tugend; von der Erkenntniß und der Liebe, als den wesentlichsten Eigenschaften der Seele; — von der Ordnung in der Schöpfung: — von der Natur der Ehrsucht, — Geitzes, — Wollust. — Eine Digression über die Hoheit der Leidenschaften. — Die Unsterblichkeit allein macht unsern gegenwärtigen Zustand verständlich. — Beantwortung des Einwurfs, daß die Stoiker die Unsterblichkeit läugneten. — Unendlich viele Fragen sind unauflöslich, wenn keine Unsterblichkeit vorausgesetzt wird. — Die natürliche, höchst melancholische, und rührende Klage eines würdigen Mannes, der keine Zukunft glaubt. — Die groben Ungereimtheiten und Gräuel der

Vernichtung; dem Lorenzo zu Gemüthe geführt. — Der hohe Werth der Seele. — Die Gründe desselben. — Wie schwer es sey, ein Ungläubiger zu seyn. — Die Schande, — die Ursache, — und der Charakter eines solchen Zustandes. — Was wahres Freydenken sey; — die nothwendige Bestrafung des falschen. — Des Menschen Verderben kömmt von ihm selbst her. — Ein Ungläubiger beschuldigt sich selbst der Gottlosigkeit, und der Heucheley; — und zwar einer Heucheley von der schlimmsten Art. — Seine Verbindlichkeit gegen die Christen. — In welche Gefahr er sich durch die Tugend setze. — Das Laster wird ihm angepriesen. — Seine hohen Ansprüche auf Tugend, und Menschenliebe werden verworfen. — Der Schluß, über die Natur des Glaubens, — der Vernunft, — und der Hoffnung, — mit einer Apologie für diesen Versuch.

# Siebente Nacht.

Des

## bekehrten Ungläubigen

### Zweyter Theil,

worinn

das Wesen, der Beweis, und der hohe Werth der Unsterblichkeit vorgetragen wird.

Der Himmel ruft uns; sein Ruf ist uns nöthig; und doch achten wir ihn nicht. Welcher Tag, welche Stunde klopft nicht an menschliche Herzen an, um die Seele zur Empfindung der Zukunft aufzuwecken? Auf allen Wegen stehen Tode, gleich den Bildsäulen Mercurs, die uns liebreich nach dem Ende unsrer Wallfahrt hinweisen. O Pope, der du unsterblich machen konntest! bist du gestorben? Ich wünsche dir Glück: und will auch keinen Abschied von dir nehmen; da ich dir so bald folgen

werde. Der Mensch senkt sich nur in den Tod hinab; sinkt von der Sonne weg, um in einem hellern Tage wieder hervorzukommen; das Grab ist nur seine unterirrdische Straße zur Seligkeit. Ja, dieses ist der Entwurf, den die unendliche Güte gemacht hat; unsre glorreiche Geschichte erstreckt sich durch verschiedne Theile; die Zeit liefert die Vorrede, die **Ewigkeit** entwickelt das Buch, das nimmer ganz entwickelte Buch! des menschlichen Schicksals.

Dieses haben dir schon **Himmel** und **Erde** verkündigt. Die Welt ist eine Prophezeyhung von künftigen Welten; und wer wird sich das zu leugnen erkühnen, was **Gott** vorhersagt; **Gott**, der in **Dingen** noch lauter, als in **Worten** redet? Scheinen dir die Beweise der **Natur** zu schwach zu seyn, so wende nur ein neues Blatt um, und lies noch stärkre Gründe im **Menschen**. Wenn der Mensch immer fortschläft, unbelehrt durch alles, was er sieht, kann er denn auch gegen das ungläubig werden, was er fühlt? Der, dessen blinder Verstand eine Zukunft läugnet, bringt, gleich dir, Bellerophon! ohne es zu wissen, seine eigne Anklage; er verdammt sich selbst; wer in sei-

nem Busen liest, liest darinn unsterbliches Leben; oder die Natur hat ihre Söhne getäuscht, und in uns Fabeln geschrieben; der Mensch ist eine Lüge geworden.

Warum ist sein Herz der beständige Sitz des Misvergnügens gewesen? dieser unheilbaren Auszehrung unsrer Ruhe! Erkläre mir, warum der Einwohner der Hütte, und der König, der, welchem von Meeren geschiedne Länder gehorchen, und der, welcher sein ganzes Gebiet der Wüste raubt, und Winterstürme durch Leim und Stroh zurücktreibt, warum beide, gleich unruhig, Seufzer mit Seufzern beantworten, im Schicksale von einander so fern, im Klagen einander so nahe sind?

Rührt es daher, daß irrdische Dinge uns nicht befriedigen können? Werden deine Heerden wohl klagen, die tief in reicher Weide herumirren? Nein; aber ihrem Herrn wird ihre unschuldige Heiterkeit versagt. Der Mensch bleibt hier, wo er nicht an seiner Stelle ist, unzufrieden; in diesem fremden Felde, wo ihn die Natur mit andern Speisen nährt, als zur Sättigung seiner Begierden bestimmt sind; arm im Ueberflusse, und verhungernd bey einem Gastmale, hört er nicht auf, nach etwas mehr zu

seufzen, indem er das meiste genießt. Ist der Himmel denn gütiger gegen deine Heerden, als gegen dich? Keinesweges, deine Weide ist noch reicher, aber entfernt; zum Theil, entfernt; nach diesem entferntern Theile lehrt der **natürliche Trieb** den Menschen blöcken, obschon vielleicht seine von der **Sinnlichkeit** berauschte **Vernunft** schläft, und sich auch nichts von der **Ursache** träumen läßt. Und wie sichtbar ist doch die **Ursache**, so bald seine Vernunft erwacht! Sein Gram ist nichts als seine verkleidete Hoheit; und Misvergnügen ist **Unsterblichkeit**.

Sollen Söhne des Aethers, soll das Blut des Himmels seine ganze Hoffnung auf die Erde setzen, und, mit einer viehischen Zufriedenheit im Schlamme, sich **hier** in den Stall einsperren? Nein, **Lorenzo**, nein; sie sollen einen edlen Gram empfinden; die glorreichen **Fremdlinge** sollen bekümmert auf Thronen seufzen; und du sollst ihnen zu dem Seufzer **Glück wünschen**. Des Menschen Elend beweist, daß er zur Glückseligkeit gebohren sey; sein **beängstigtes** Herz bekräftigt die Wahrheit, die ich singe, und straft den **Zweifler** in seinem Haupte Lügen.

Unser Haupt, unser Herz, unsre Leidenschaften, und unsre Kräfte, reden alle einerley Sprache, und rufen uns zum Himmel. Diese kommen in dem rauhen Clima der Erde nicht zur Reife, und wachsen kaum über Muthmaßung und Irrthum empor. Und jene sind für dieses Land von Kleinigkeiten viel zu stark, erheben sich mit Ungestüm, und durchstürmen das menschliche Leben; welche Beute auf Erden kann uns für den Sturm belohnen? Nein, der Himmel bestimmte für unsre Leidenschaften gehörige Gegenstände, Gegenstände, so ihnen ihr ganzes Feuer abfordern, und keinen Fehler, als nur im Mangel, übrig lassen. Bewahre uns doch, gütiger Himmel! vor einer eingeschränkten Sehnsucht nach einer unumschränkten Seligkeit! O nach einer unumschränkten Seligkeit! Eine sterbliche Freude ist weit unter einer unsterblichen Seele. Auch unsre Kräfte sollen nicht unreif umkommen; sondern, nach schwachen Bemühungen hienieden, sollen sie, aus diesem irdischen Bette verpflanzt, unter einer hellern Sonne und in einem edlern Boden, herrlich blühen, und alle ihre Früchte hervortreiben.

Die Vernunft wächst nach und nach; der Instinkt ist schon vollkommen; der schnelle Instinkt fliegt; die langsame Vernunft steigt mit schwachen Schritten. Das Vieh erreicht bald seinen Gipfel; sein weniges Alles fließt auf einmal hinein; in Jahrhunderten könnte es nicht mehr wissen, oder thun, begehren, oder genießen. Wenn der Mensch auch mit der Sonne gleich alt werden sollte, so würde der unmündige Patriarch noch immer lernen, und doch, sterbend, seine Vorschrift halb ungelernt zurücklassen. Menschen würden, mitten in ihrem Fortgange, eben so aufhören, als wenn die Sonne, vor ihrem Mittage, in morgenländischen Meeren untergehen sollte; wofern wir Glanz mit Dunkelheit vergleichen dürfen, den Mittagsstral der Sonne mit der Seele des Menschen. O stiefmütterliche Natur! warum wärst du gegen den Menschen so streng? Warum würde dein Meisterstück halb ausgearbeitet weggeworfen, da du doch an geringere Werke deine letzte Hand legst? Oder, wenn ja der arme Mensch, wie eine unzeitige Geburt, sterben muß, und nicht erreichen darf, was er doch erreichen könnte, warum muß er denn in Furcht sterben? Warum besitzt er zu seinem Fluche das

Vermögen, ins Künftige zu sehen? Warum ist er weise zum Elende? Warum ist er der Raub seines stolzen Vorrechts? Warum hat er weniger Vorzüge im Range, als im Leiden? Seine **Unsterblichkeit** allein kann hierauf antworten; dieser reiche Schatz vermag aller Widerwärtigkeit das Gleichgewicht zu halten, und die Wage auf die Seite des Gerechten zu neigen.

Seine **Unsterblichkeit** allein kann das dunkelste unter allen **Räthseln**, die menschliche **Hoffnung**, auflösen; das dunkelste unter allen, wofern wir im Tode sterben. Die **Hoffnung**, die gierige Hoffnung, die Mörderin unsrer Freude, tritt alle gegenwärtige Glückseligkeiten mit Füßen, und ist kaum ein gelinderer Tyrann, als die **Verzweiflung**. Mit keinen vergangenen zufrieden, entwirft die **Hoffnung** immer neue Arbeiten, und verweist uns an den Tod allein, wann wir Ruhe verlangen. Warum ist der **Besitz** unschmackhafter, als das **Bestreben** nach einem Gute? warum ist uns ein Wunsch viel werther, als eine Krone? Warum ist die Erfüllung dieses Wunsches das Grab der Glückseligkeit? Weil in der **großen Zukunft**, weit hinter unsern Entwürfen von Gewalt und Ehre,

alles das tief vergraben liegt, was der Mensch mit Eifer suchen sollte; und weil Der, so ihn gemacht hat, ihn zum Wahren hinlenkte.

Ja, der Allmächtige richtet das Herz des Menschen, durch geheime und unverletzliche Triebfedern, auf die **Zukunft**; und macht seine Hoffnung zu seiner Freude auf Erden. Des Menschen Herz verzehret alle Dinge, und bleibt doch immer hungrig; "mehr, mehr!" ruft der Unersättliche. Mit solcher Heftigkeit fordert die wüthende Begierde etwas **Neues**; wenn der Mensch nicht steigen kann, so **will** er sinken. Er verhungert vom Genusse. Daher stürzte sich der Beherrscher der Welt von der Spitze des Ehrgeizes in Capreä hinunter; und fuhr noch unter das Vieh hinab. Warum wälzte sich der höchste Sohn der Macht in dieser stinkenden Pfütze? Weil er nicht höher fliegen konnte! seine **Schwelgerey** war ein verzweiflungsvoller **Ehrgeiz**.

Das alte Rom fragte den Flug der Vögel um Rath; betrachte du, **Lorenzo**, mit besserm Glücke, den Schwung der **Hoffnung**; der rastlosen Hoffnung, die beständig in der Luft schwebt. Hoch über jedem Gedanken sitzt dieser laurende Falk, um auf

alles zuzufliegen, was vor seinen Blicken aufsteigt. Allein nimmer schießt er herab, daß er sich nicht den Augenblick darauf wieder emporschwingen sollte; und dadurch verräth er eben, daß er seines Zieles verfehlt habe, und gesteht, daß seine Beute jenseits des Grabes liege.

Sollte unsre Hoffnung uns dort fehlschlagen, (und sie muß uns dort fehlschlagen, wofern unser Daseyn hier aufhört,) so entstehen noch mehr traurige Räthsel, und die **Tugend** wird eben so unbegreiflich, als die **Hoffnung**. Warum die Tugend? Wo ist ihr Ruhm, wo ist ihr Wesen hingeflohen? Die Tugend ist die Bemühung, unsern wahren Vortheil zu suchen: Worinn besteht aber der wahre Vortheil des ganz sterblichen Menschen? Mit allem vergnügt zu seyn, was ihn hier glücklich macht. Wofern das Laster, wie zuweilen, unser Freund auf Erden ist, so ist Laster Tugend; es ist unser **höchstes** Gut. In der **Selbstzufriedenheit** findet die Tugend ihr goldnes Kleinod; nach deiner Lehre kann sie sich keine Selbstzufriedenheit versprechen: Woher entspringt die Selbzufriedenheit? Von dem Zeugnisse unsers Gewissens, daß wir das Gute gewählt haben. Und was ist das

Gute sonst, als ein Mittel zur Glückseligkeit? Wenn uns die **Tugend** kein Mittel zur Glückseligkeit geben kann, so fällt, mit dieser sinkenden Grundfeste, auch das Gebäude hin, und begräbt jedes **tugendhafte Vergnügen** in Graus.

Die strenge Aufseherinn eines unsträflichen Herzens, die so lange verehrt, so lange für weise gehalten worden, ist nunmehr schwach und wahnwitzig, ist mit lauter Abentheuern irrender Ritter beschäftigt. Warum pocht doch dein Busen von herrlichen Träumen, von einem großen und lobenswürdigen Heldenmuthe, den Gefahren entgegen zu gehen, von tapfern Unternehmungen, und einem rühmlichen Tode? Du willst für dein Vaterland sterben? — Du romanhafter Thor! Ergreif, ergreif das Bret selber, und laß jenes sinken. Dein **Vaterland**! Was geht das dich an? — Was geht dich die Gottheit an, (ich sage es mit zitternder Ehrfurcht,) wenn auch diese dein Blut fordern sollte? Wofern, mit deinem Blute, deine **letzte** Hoffnung verrinnt, und keine Allmacht dir den Streich vergelten kann, so sey taub; erhalte dein Leben; sey ungehorsam.

Auch ist es nicht Ungehorsam. Wisse, **Lorenzo**, wie auch das nachfolgende Gebot des All-

mächtigen lauten mag, so ist doch dieses sein erstes Gebot: "Mensch, liebe dich selbst." Hierinn allein sind freyhandelnde Wesen nicht frey. Das Daseyn ist die Grundfeste, die Glückseligkeit nur das Kleinod; sobald die **Tugend** das Daseyn kostet, so ist sie ein Verbrechen; eine freche Uebertretung unsers **höchsten** Gesetzes, ein schwarzer Selbstmord; wenn gleich Völker, die, mit deinem Schaden, ihren Gewinn suchen, dir Beyfall zujauchzen.

Da die Belohnung der **Tugend**, zweifelhaft ist, so mögen wir, wofern der Mensch **hier** gänzlich sterben soll, wohl fragen: Warum läßt man den Menschen vergebens fromm seyn? Warum wird der Mensch vergebens fromm zu seyn geheißen? Warum wird der Mensch vergebens fromm zu seyn **verführt**? Verführt durch Verräther, die in seiner eignen Brust wohnen, durch süße Empfindungen von der gefühlten Tugend? Warum flüstert uns die **Natur**, zum Vortheil der Tugend, Lügen zu? Oder, wenn der blinde **Instinkt**, unter dem angenommenen Namen des heiligen Gewissens, den Menschen bethört, warum läßt sich denn die **Vernunft** in diesem Betruge zum Gehilfen und Mitschuldigen brauchen? Warum sind die **Weisesten**

in ihrem Lobe am beredesten? Kann der Mensch durch den Stral der **Vernunft** irre geführt werden? Oder, mit seiner äußersten Gefahr, seinem **Gotte nachahmen**? Weil die Tugend uns zuweilen auf Erden unglücklich macht, so ist es entweder beides wahr; oder der Mensch überlebt das Grab.

Entweder überlebt der Mensch das Grab, oder gestehe, **Lorenzo**, daß dein höchster Ruhm ein wilder Unsinn sey. Dein Muth ist unerschrocken; feige Herzen sind dein Spott. Laß den Menschen **unsterblich** seyn, und dein Spott ist gerecht. Der **unsterbliche** Mensch erkühnt sich, mit einer **vernünftigen** Tapferkeit, dem Rachen des Todes entgegen zu eilen, — weil er nicht sterben kann. Allein, wenn der Mensch, mit dem Leben, alles verliert, so lebt er als ein Feiger, oder stirbt als ein Thor. Ein **kühner** Ungläubiger, (und es finden sich solche, aus Stolz, Nachahmung, Gewinnsucht, Wuth, und Rachgier, oder aus einer blosen **heroischen** Gedankenlosigkeit,) ein **kühner** Ungläubiger verdient, unter allen Rasenden der Erde, am meisten eine Kette.

Wann wir denjenigen zu Grabe begleiten, der durch Tapferkeit, Tugend, Wissenschaft, durch al-

les, was wir lieben, und durch alles, was wir preisen, berühmt war; durch einen **Werth**, dessen heller Mittagsstral uns erhabner zu denken fähig macht, und unsre Begriffe von ätherischen Kräften verbessert; wähnen wir alsdann, daß dieses Licht der moralischen Welt in Gestank verlösche, und in Moder aufhöre? Warum war er weise, den **Allmächtigen** Geist zu erkennen, und entbrannt, ihn zu preisen, und beflissen, ihn im menschlichen Leben nachzubilden? wäre es wohl möglich, daß das Verhängniß, da die Züge eben anfiengen hervorzuscheinen, und die **Gottheit** anzubrechen, den Abriß wegreißen, ihn mit ewiger Nacht auslöschen, und die Himmel in Furcht setzen sollte, daß auch wohl Engel sterben könnten?

Wenn menschliche Seelen vertilgt werden, warum nicht auch der Engel Seelen? daß nur ein einsiedlerischer **Gott** übrig bleibe, der von seinem Thron über die scheußliche Verwüstung finster herabsieht? Sollen wir, diesen Augenblick, im Menschen **Gott** anschauen, und in dem Augenblicke darauf, den Menschen auf ewig im Staube verlieren? Nein, wir winden uns vom Staube los, oder der Mensch irrt; und zwar da, wo sein Urtheil am

wenigsten zu fehlen fürchtet. Wie kühn erhebt er nicht Weisheit und Verdienst! Weisheit und Verdienst sind heilige Namen; allenthalben verehrt, wo sie auch nicht umarmt werden; gepriesen! vergöttert! Warum nicht auch bedauert? Wenn Geister sterben, so sind beide ein Unglück, Plagen, die uns zugeschickt werden, um uns nur noch bejammernswürdiger zu machen. Wozu ist das Auge der Weisheit scharfsichtig? Um mehr Elend auszuspähen; und ein so belohntes Verdienst giebt den Stacheln des Elends noch neue Schärfe. Entweder übersteigt der Mensch das Grab, oder Gewinn ist Verlust, und ein erhabner Werth demüthigt uns desto mehr. Du wirst doch nicht ein Lehrgebäude schützen, welches Blödsinnigkeit und Laster zur Zuflucht der Menschen macht.

„Hat die Tugend denn keine Freuden?“ — Ja, aber theuer erkaufte Freuden. Rede dawider, so lange du willst, Tugend und Laster führen, in diesem Stande der Unvollkommenheit, einen ewigen Krieg mit einander; die Tugend ist ein Streit; und wer streitet für nichts? oder für ungewissen, oder für geringen Lohn? Die, welche die Selbstbelohnung der Tugend mit so lauter Stim-

me preisen, wollen hienieden schon Engel werden, und verrathen doch die **Tugend**, indem sie ihr schmeicheln, durch schwache Bewegungsgründe, und ungetreue Wächter. Die Krone, die **unverwelkliche** Krone begeistert ihre Seele: Diese, und diese allein, kann den Verrätherenen des **Leibes**, und den Anfällen der **Welt** das Gleichgewicht halten: Von dem schlechten Solde der Erde muß unsre Tugend verhungern. Eine unstreitige Wahrheit! troz allem, was ein **Bayle** gepredigt, oder ein **V** — e geglaubt hat.

Je tiefer wir uns in den Menschen hinabsenken, desto deutlicher sehen wir ihm von der Hand des Himmels das Siegel der **Unsterblichkeit** eingedrückt. Laß uns in das Innerste seiner Seele, bis zu der alles tragenden Grundfeste, hinabsteigen; was finden wir da? **Erkenntniß**, und **Liebe**. Diese sind der Seele so wesentlich, als Licht und Hitze der Sonne. Und **warum**, wenn Seelen vergehen? Wie wenig Liebenswürdiges treffen wir hier an? Wie wenig erkennen wir hier? Mit unendlicher Arbeit graben wir geringe **Erkenntniß** aus; und die aufrichtigste **Liebe** kann sich den feindseligsten Haß erwerben. Warum werden unsre

Engel-Begierden, hienieden, vom Hunger getödtet, indem den thierischen ihre ganze Fülle bescheret wird? Wurden uns denn göttliche Fähigkeiten, als eine Afterkrone, geschenkt, um, zur wilden Lust, unsre prächtige Armuth desto bittrer zu verhöhnen, die aus so herrlichen Ansprüchen, welche sie zu haben scheint, nur Quaalen einsammelt? Kann uns die Zukunft nichts ersetzen? Und schließt die Ewigkeit die Thüre vor unsern Klagen zu? Wofern das wahr ist, zu was für wunderbaren Endzwecken wurden denn die Sterblichen geschaffen! Die Schlimmsten, zu schwelgen, und die Besten, zu weinen; der Mensch, der am meisten verdient, muß am meisten klagen. Können wir uns wohl vorstellen, daß dem Himmel alles gleichgültig sey, was die Schlimmsten ausüben, oder was die Besten leiden?

Dieses ist unmöglich. Liebe, und Erkenntniß, sind im Menschen unendliche Begierden, und unendliche Kräfte; und diese beweisen auch unendliche Gegenstände. Gegenstände, Kräfte, und Begierden, die einander gemäß sind, verbindet der Himmel in Allem; auch durch die ganze Natur verletzt er nimmer diese süße und ewige Harmonie

auf ihren wohlklingenden Saiten. Ist der Mensch die einzige Ausnahme von ihren Gesetzen? Sobald die Ewigkeit von der menschlichen Hoffnung abgerissen wird, so ist der Mensch, (ich sage es mit Wahrheit, aber auch mit Ehrfurcht,) so ist der Mensch eine Misgeburt, ein Schimpf für den Himmel, ein Schandfleck, eine finstre undurchdringliche Wolke auf dem schönen Antlitze der Natur, und entstellt sie, (entsetzlicher Schandfleck!) entstellt sie mit ihrem **Herrn**. Wenn dieses des Menschen Bestimmung ist, **was** ist denn der Himmel? Gesteh entweder die **Unsterblichkeit** deiner Seele, oder lästre Gott.

Gesteh entweder die Unsterblichkeit deiner Seele, oder kehre alle **Ordnung** um. Geh, Afterkönig! geh, Mensch! und bücke dich vor deinen **Obern** im Stalle; vor ihnen, die, durch alle Scenen der **Sinne**, weit über dich erhaben sind! Sie weiden auf unbepflügten Rasen, sie trinken den Strom unerkünstelt, und immer voll, und unerbittert durch Ungewißheit, Sorge, fruchtlose Hoffnung, Gram, und Verzweiflung; der Menschen Eigenthum! der **Vernunft** köstliches Mitgift! Sie plündern kein fremdes Clima, um sich zu kleiden; und fordern

keine Brüder vor das zänkische Gericht; ihr **Gut** ist ein ganzes, unvermischtes, unverdorbnes Gut; sie finden auf jedem Felde ein Paradies, wo an **verbotnen** Aesten kein Fluch hängt. **Ihr Uebel** ist nichts mehr, als was die Sinne rührt; unausgedehnt durch vorhergehende Furcht, oder durch nachfolgendes Murren: Wann das **Schlimmste** kömmt, so kömmt es ungefürchtet; ein einziger Streich ist der Anfang und das Ende ihrer Pein: Sie sterben nur **einmal**; ein seliges unmittheilbares Vorrecht! nach welchem der stolze Mensch, der den Erdkreis regiert, und die Sterne liest, der Held, oder der **Weltweise**, vergebens seufzet.

Gieb mir doch von diesem Vorzuge im Vieh Rechenschaft. Kein Licht, kein Schimmer von Licht, um den Knoten aufzulösen, als was die **Ewigkeit** darauf stralen läßt. O einzige, o angenehme Auflösung! Diese entwickelt alles Schwere, und mildert alles Strenge; diese zerstreut die Wolke auf dem schönen Antlitze der Natur; stellt die helle **Ordnung** wieder her; wirft das Vieh unter unsre Füße hinab; und setzt uns wieder, als Herrscher in der Freude, selbst **hienieden**, auf unsern Thron. Gieb ein unsterbliches Leben zu, und die Tugend

ist keine irrende Ritterschaft mehr; jede Tugend bringt in ihrer Hand einen goldnen Brautschatz, noch weit reicher in Gütern, die sie zu gewarten hat: Die Hofnung jauchzt; und obgleich viel Bittres in unsern Kelch geschüttet ist, so dämpfet sie es doch, und giebt uns den Himmel zu schmecken. O warum ist die **Gottheit** so gütig? Erstaunend über alles Erstaunen! Der Himmel ist unsre Belohnung — für den hier genoßnen Himmel.

Bleibt dein hartnäckiges Herz doch noch immer unbezwungen? Denn da versteckt sich der Verräther, welcher an der Wahrheit, die ich singe, zweifelt. Die Vernunft ist unschuldig; der Wille allein ist rebellisch. Wie aber, wenn ich, in diesem hartnäckigen Herzen, neue und unerwartete Zeugen wider dich finden sollte? den **Ehrgeiz**, die **Wollust**, und die **Gewinnsucht**! Kannst du wohl argwöhnen, daß diese, welche den Geist zum **Sklaven** der Erde machen, ihn für einen **Erben** des Himmels erklären können? Kannst du wohl vermuthen, daß die Ursachen unsers **Unglaubens** an der Unsterblichkeit, ihre **Gewißheit** erweisen?

Laß uns demnach zuerst den Ehrgeitz vors Gericht fordern. Des Ehrgeitzes Schaamhaftigkeit, seine Ausschweifung, sein Eckel, und seine unzerstörbare Natur treten auf und reden. Alle haben vieles auszusagen; höre sie nacheinander.

Wie heftig und zärtlich liebt nicht deine Seele den Ruhm! Wie ängstlich ist sie nicht bemüht, diese zärtliche Liebe zu verhehlen! Wir erröthen, sobald wir in unsern Absichten auf ein Lob ertapt werden, wenn wir es gleich für die besten Thaten, und von den besten Menschen verlangen; und warum? Weil wir unsterblich sind. Die göttliche Kunst hat der Seele den Leib zum Aufseher gegeben; der gütige Himmel lehrt unser Blut moralisch wallen; heißt es in die glühende Wange hinaufsteigen, und dort dem kleinen Herzen seinen unrühmlichen Zweck vorwerfen, welches sich herabneigt, um sich vom Menschen Würde zu erschmeicheln; indessen daß über uns, in einem fürchterlichen Gerichte, weit mehr als Menschen sitzen, und unendlichen Ruhm und Tadel austheilen.

Des Ehrgeitzes gränzenlose Begierde spricht noch lauter, als seine Schaamhaftigkeit. Wann Seelen über hohe Gedanken von ihrem eigenen

Werthe in Flammen gerathen, so ist **Ein** Jahrhundert ein schlechter Beyfall; das gewaltige Siegsgeschrey, der von den lebenden **Wenigen** angefangene Donner muß aus der späten Zeit wiederhallen; muß von ungebohrnen Welten ertönen. Wir wünschen, daß unsre Namen **ewig** leben mögen: Wilder Traum! der nie den menschlichen Geist würde beunruhigt haben, wenn nicht auch unsre Natur **ewig** gewesen wäre. Der **Instinkt** weißt uns unsern Gewinn in der Zukunft; aber unsre blinde **Vernunft** kann ihn nicht finden; oder, wenn sie ihn auch sieht, so giebt sie doch das Wesen für den Schatten hin.

Der Ruhm ist der Schatten der Unsterblichkeit, und auch an sich selbst ein Schatten; verachtet, sobald man ihn erhascht hat; er fährt in der Faust in Nichts zusammen. Frage die Ehrgeitzigen; es ist ein Mittel wider den Ehrgeitz. „Und ist das alles“ rief **Cäsar**, aus **Eckel**, auf dem Gipfel seiner Hoheit aus. Siehe, dieses ist der dritte Beweis, den uns der Ehrgeitz von der Unsterblichkeit bringt. Der Allererste unter den Lieblingen des Ruhms, wird deinen Neid dämpfen, gieb nur in der Nähe auf ihn Achtung. Voller Schaam

über die gar zu große Ungleichheit zwischen der Begierde und dem Gewinne, wird er über ein solches Glück seufzen, und über seinen Ruhm erröthen. Und warum? Weil ein weit köstlichers Kleinod sein Herz einladet; weil ihm eine weit größre Ehre ruft; sie ruft mit leiser Stimme, aber die Taubsten hören sie.

Und kann uns der Ehrgeitz noch einen **vierten** Beweis verschaffen? Ja, und einen Beweis, welcher die erstern drey an Stärke übertrifft; und welchen dennoch einige, die weise genannt werden, ganz zu übersehen pflegen. Ob uns gleich Hindernisse im Ehrgeitze **Schmerzen** erwecken, und ob uns gleich ein glücklicher Fortgang **Eckel** verursacht, so streben wir dennoch immer vergebens, o **Lorenzo**! ihn aus unsern Herzen auszurotten; ihn, welchen die Natur uns zu den edelsten Endzwecken einpflanzte. Ungereimt war der berühmte Rath, den man dem **Pyrrhus** gab; mehr gepriesen, als erwogen; scheinbar, aber unrichtig: Eher würde das **Schwerdt** dieses Helden die Welt gedemüthigt haben, als die **Vernunft** seinen Ehrgeitz. Der Mensch muß sich empor schwingen. Eine unbezwingliche Thätigkeit in seiner Brust,

eine Triebfeder, die sich nicht unterdrücken läßt, wird ihn, trotz der Last, womit ihn das Glück beschwert, in die Höhe treiben. Nicht Könige allein, jeder Bauer hat auch seinen Ehrgeitz; kein Sultan ist hochmüthiger, als sein gefesselter Sklave: Sklaven bauen ihre kleinen Babylone von Stroh, sprechen in ihrem Herzen dem stolzen Assyrer nach, und rufen aus: — „Seht die Wunder meiner Macht!“ Und warum? Weil sie so unsterblich sind, wie ihr Herr; und unsterbliche Seelen müssen sich beständig nach etwas Großem heben; nach dem Schimmer, oder nach dem Golde; nach dem Lobe der Sterblichen, oder nach dem Lobe des Himmels.

Und das menschliche Lob ist auch nicht ganz eitel, wenn das menschliche von dem göttlichen unterstützt wird. Ich will den Lorenzo mit ihm selbst bekannt machen. Wollust und Stolz, (harte Herrscher!) theilen unser Herz unter sich. Gleichwie die Liebe zum Vergnügen bestimmt ist, unsern Leib zu bewahren und zu nähren, und unser Geschlecht auszubreiten: Also ist die Liebe zum Ruhme uns eingesenkt, um die Vollkommenheiten des Geistes zu beschützen und fortzupflanzen. Was

ist es anders, als die **Liebe** zum **Ruhme**, was die Glückseligkeit der Erde begeistert, zur Reife bringt, läutert, schmücket, und erhöht? Von ihr kömmt das Feine, das Große, das Wunderbare des **bürgerlichen** Lebens. **Bedürfniß** und **Bequemlichkeit** müssen ihr fröhnen, und den Grund legen, worauf die **Liebe zur Ehre** baut. Ja, auch dein Leben, o **Tugend**, hat dem Ruhme, deinem heimlich anspornenden Freunde, nicht weniger zu danken. Wäre der Mensch nicht **stolz**, wie viel Verdienste würden wir missen! Der **Stolz** zeugte die Tugenden der heydnischen Welt. Das Lob ist das Salz, welches dem Menschen die **Wahrheit** würzet, und seine Lust zum **moralischen** Guten schärft. Der Durst nach Beyfall ist der Tugend **andrer** Wächter! die **Vernunft**, ihr erster; aber die Vernunft hat eines Beystands vonnöthen; unsre **eigne** Vernunft ist eine Schmeichlerinn; der Durst nach Beyfall ruft das **allgemeine** Urtheil zu Hilfe, um in der Wage unsers eignen das Gleichgewicht zu halten, damit der in Gefahr stehenden Tugend kein Unrecht geschehe, und ihr eine freyere Bewegung gelassen werde.

Hier erscheint ein **fünfter**, noch stärkerer Beweis. Wozu soll dieser zarte Bau unsrer Herzen?

die so feine Sittenlehre der Sinne? diese bereitstehende Hilfe unsers **Bluts**, um der Tugend beyzuspringen, wann die **Vernunft** zurückbleibt; wozu soll dieses, wofern die Tugend, nachdem sie auf Erden ihr Leben durch Sorge und Mühe erhalten, und so oft das Ziel von Beleidigungen gewesen, wofern sie sterben muß, so bald sie reif gearbeitet worden, ohne die Bezahlung ihrer Prüfungen und Mühseligkeiten zu empfangen? Warum sind wir reich beladen, um an einer Klippe zu scheitern? Sollte der Mensch umkommen, wann er am geschicktesten zum Leben ist, o wie übel wären alsdann alle diese geheimen Absichten angewandt, welche die göttliche Kunst unserm Körper eingewebt hat! Wo sind des Himmels Heiligkeit und Gnade hingeflohen? Lacht der Himmel zugleich über die **Tugend**, und den **Menschen**? Wo nicht, warum wird denn jene kleinmüthig gemacht, und dieser zerstört?

Also spricht die **Ehrsucht**. Was sagt der Geiz? Sein vornehmster Grundsatz ist eben der, welcher lange der deinige war. „Der Weise „und der Reiche sind Eine Person,“ — Ich gebe es zu. Mit unaufhörlicher Arbeit Schätze

aufzuhäuffen, dies ist des Menschen Amt, dies ist sein höchster Ruhm. Zu diesem großen Endzwecke treibt ihn der hitzige **Instinkt** mit scharfen Stacheln fort. Diesen Instinkt zu leiten, ist deine Pflicht, o **Vernunft**! Deine Pflicht ist es, uns zu sagen, wo der **wahre** Schatz liegt. Allein wann die Vernunft ihr Amt versäumt, oder es bey tauben Ohren vergebens verrichtet, so erfolgt eine lächerliche Uebereilung, und der blinde Fleiß, der vom Sporne gereizt wird, aber des Laufs nicht kundig ist, (eines Laufs, worinn mehr als goldne Preise gewonnen werden,) überladet, mit den Sorgen entfernter Zeiten, die müdegejagten Lebensgeister der **gegenwärtigen** Stunde, um sich auf eine **Ewigkeit** hienieden zu versorgen.

„Du sollst nicht begehren," ist ein weises Gebot; aber nur auf die Güter eingeschränkt, welche die Sonne überschaut: Sende deinen Blick weiter hinaus, so siehst du das Gebot ganz umgekehrt, und den **Geiz** als eine höchstgöttliche Tugend. Ist der **Glaube** eine Zuflucht für unsre **Glückseligkeit**? Allerdings: Und ist er nicht auch eine Zuflucht für die **Vernunft**? Nichts enträthselt diese Welt, als nur die **künftige**. Woher

kömmt der unauslöschliche Durst nach Gewinn? Vom unauslöschlichen Leben im Menschen: Wäre der Mensch nicht bestimmt, durch **Vollkommenheiten**, den **Himmel** zu erreichen, so hätte er keine Schwingen gehabt, im **Bösen** so weit zu fliegen. **Ehrsucht** und **Geiz** sind, ich gestehs, herbe Trauben; aber ihre Wurzel bleibt doch die **Unsterblichkeit**. Diese ihre wilden Früchte, die, zu unsrer Pein und Schande! so bitter und so schlecht sind, kann die **Religion** verbessern, läutern, erhöhen, ihre giftigen Hefen niederstoßen, und sie in dem Becher der **Glückseligkeit** funkeln lehren.

Siehe, der **dritte Zeuge** lacht über ein entferntes Glück, und verheißt uns fälschlich hier ein **Eden** zu schaffen. Aber sie soll doch Einmal die Wahrheit reden, so sehr sie auch zu lügen geneigt ist: eine gemeine Betrügerinn, und **Wollust** ist ihr Namen. Gegen die Wollust ist **Lorenzo** ja nimmer taub gewesen; so höre sie denn auch nun, sie, welche nun **zuerst** deine **wahre** Freundinn wird.

Du weißt es, die Natur hat uns nicht weniger Stolz, als Verlangen, gegeben, glückselig zu seyn;

(und eben daher haben wir so viel Heuchler in der Freude! Erfinder der Fröhlichkeit! Künstler im Lächeln!) warum sollte uns denn die empfindlichste Freude, so uns die Sinne erwecken, die erröthende Wange in Glut setzen, und unsern Stolz beschämen? — Diese vom Himmel stammende Schaamröthe sagt uns, daß der Mensch, selbst auf dem höchsten Gipfel seiner irdischen Seligkeit, sich erniedrigt. Sollte auch die **Vernunft** in ihren ungläubigen Schlummer fallen, so entdeckt doch dieser aufrichtige **Instinkt** unsre hohe Abkunft; dieser Instinkt ruft der Finsterniß, unsre entzückungsvolle Verwandtschaft mit dem Stalle zu verbergen. Unsre **Ehre** bedeckt uns mit einer edeln Schaam, und der Mensch, der unbeschämt bleibt, ist ein **Unmensch**. Der, welcher noch erröthet, ist nicht ganz ein Vieh. So weit will ich mich mit dir vergleichen, **Lorenzo**! Die **Wollust** ist gut, und der Mensch ist zur Wollust geschaffen; aber zu einer Wollust voller Ehre, wie voller Freude; zu einer Wollust, welche weder erröthen, noch sterben muß.

Die Zeugen sind gehört, die Sache ist abgethan; laß das Gewissen den richterlichen Aus-

spruch thun, welcher uns theurer seyn muß, als Verträge, wodurch halbe Königreiche abgetreten werden; und also lautet die von der **Wahrheit** besiegelte Urkunde.

„Lernt, Alle; lernt, ihr Ungläubigen! — ihr „Ungelehrigen! Die **Unsterblichkeit** ist es, die „eure Natur auflöset; die **Unsterblichkeit** ist es, „die den Menschen entziefert, und alle Geheimnisse „seines Wesens eröffnet. Ohne sie, ist die Hälfte „seiner **Triebe** ein Räthsel; ohne sie, sind alle „seine **Tugenden** ein Traum. Seine **Laster** „selbst bezeugen seine Würde; sein unersättlicher „Durst nach **Wollust**, **Gold**, und **Ehre**, ver„kündigt, daß er für **unendliche** Glückseligkeiten „gebohren sey; kann wohl etwas Geringers, als „das Unendliche, **Leidenschaften** von dem Vor„wurfe der Ungereimtheit erretten, die Alles auf „Erden nur noch mehr entflammt? Heftige Lei„denschaften, welche zu dieser Scene so wenig „Verhältniß haben, welche sich, gleich Adlerflügeln, „über unser Nest hinausstrecken, welche, weit, „weit über den Werth aller Dinge hienieden er„haben, für die **Erde** zu groß sind, diese prophe„zeyen einen edlern Flug, und erweisen unser Recht „an den **Himmel**.“

Ihr sanftmüthigen Gottesgelehrten von einer ruhigern Art! die ihr euren Kiel von den Eingebungen eures Geblüts regieren laßt, die ihr, selber kalt, in dem Wahne steht, daß alle Glut aus der Hölle komme! glaubt doch nicht, daß unsre Affekten aus der **Verderbniß** entsprungen, ob sie gleich itzt der Verderbniß ihre Flügel leihen; **diese** ist ihre **Buhlerin**, nicht ihre **Mutter**. Alle halten die **Vernunft**, und das mit Recht, für göttlich: Ich sehe, ich fühle, auch in den **Leidenschaften**, eine Hoheit, welche ihre erhabne Herkunft und ihren herrlichen Endzweck verräth; welche sie für Stralen von einem ewigen Feuer erklärt. Im Paradiese selbst brannten sie, vor **Adams** Falle, eben so stark; aber nur weiser in ihren Absichten. Wenn gleich unsre **Leidenschaften**, wie jener stolze **Morgenländer**, da ihn die Hand der Vorsehung schlug, des Verstandes beraubt sind, und, vom Throne hoher Begierden gestürzt, sich mit niedriger, irrdischer Lüsternheit herabsenken, um in allerley Wust und Tand zu grasen: So blitzt dennoch, aus ihrer Niedrigkeit selbst, kein schwacher Stahl der Größe hervor, und entdeckt uns, von welcher Höhe sie gefallen sind. Aber, gleich jenem gefallenen Monarchen,

als er wieder zum Gebrauche seines Verstandes kam, werden auch diese, sobald die Vernunft den Ziegel recht lenkt, wieder emporsteigen, und ihre vorige Sphäre in Besitz nehmen, in welcher sie sich vordem im herrlichsten Glanze durch die Lüfte schwungen; ehe sie von der leichtsinnigen Eva verführt wurden, auf Erden herumzuschweifen, und diese Welt in Flammen zu setzen.

Gesetzt auch, daß ihre Raserey fortdauern sollte; so ist doch ihre Raserey zu ohnmächtig, Einen Endzweck der gütigen Vorsehung zu hindern, für welchen sie die Glut in unsern Herzen anfachte. Wenn die Vernunft gleich schwiege, so entdeckt doch die gränzenlose Begierde auch eine künftige Scene von gränzenlosen Gegenständen, und bringt uns frohe Zeitungen von einem ewigen Tage. Ein ewiger Tag! O dieser kläret alles auf; und, durch diesen aufgeklärt, beweist Alles seine Gewißheit. Betrachte den Menschen als ein unsterbliches Wesen, und Alles ist verständlich; und Alles ist groß; die ganze menschliche Sphäre wird, wie ein durchsichtiger Krystall, mit Klarheit erfüllt: Betrachte den Menschen als sterblich, und Alles ist finster, und elend; die Vernunft weint über den Anblick.

„Und laß sie weinen, (ruft der gelehrte Lo-
„renzo,) laß die schwache, neuere Vernunft wei-
„nen; die alten Zeiten waren weise. Der Aus-
„spruch der Alten, dieser ehrwürdige Führer,
„ist auf meiner Seite. Die berühmte stoische
„Schule, (und wer ist wohl der Weisheit wegen
„so hoch gepriesen, wie sie?) hat dem Menschen
„diese Unsterblichkeit abgesprochen.“ Das räume
ich ein; und doch behaupte ich, daß sie diese Un-
sterblichkeit zugleich bewies. Das ist ein Räth-
sel! — Habe Geduld; ich will es erklären.

Was für edle Eitelkeiten, was für hohe mora-
lische Phantasien blitzen in den Schriften ihrer ro-
manhaften Weisheit überall hervor, und zwingen
uns, sie zugleich zu verachten, und zu bewundern!
Die Fabel ist gegen diese feurigen Alten matt; sie
lassen die Ausschweifungen der Dichter weit unter
sich zurück. „Das Fleisch soll den Dolch, oder die
„Folter nicht fühlen; oder, wenn es sie fühlt, sie
„mit Wollust empfinden; ihnen gilt ein Bett von
„Rosen, und der glühende Stier gleich.“ Eine
wunderbare Lehre von Menschen, die alles jenseits
des Grabes als Nichts verwerfen! Als eine Lehre,
war sie freylich wunderbar, aber nicht, als eine

Prophezeihung; denn das ward sie, und, zu ihrer eignen Bestürzung, ward sie erfüllt: Sie erdichteten eine Festigkeit, welche Christen nicht zu erdichten brauchen. Der Christ triumphirte wahrhaftig in der Flamme: Der Stoiker sah es, und verlohr sich in doppelter Verwunderung, in Verwunderung über sie, und in Verwunderung über sich selbst, weil er fand, daß die verwegenen Abentheuer seiner Einbildung nicht verwegen waren, und daß er umsonst zu lügen gestrebt hatte.

Woher kamen denn jene Gedanken, jene so erstaunlich hoch fliegenden Gedanken? — Vom Instinkt, und vom Stolze. Der glorreiche Instinkt einer unvergänglichen Seele, welche sich ihrer Würde dunkel bewußt ist, gab ihnen Wahrheiten ein, die sie nicht verstehen konnten. Das zerstörte Lehrgebäude der Wahrheit lag, unter der Herrschaft der Lüste, und im Sturme der Leidenschaften, in zerstreuten Trümmern, und schimmerte, wie das Licht im Chaos, durch die Finsterniß hervor; verliebt in den Pomp erhabner Sprüche, verkündigte der sich gefallende Stolz, was die Vernunft läugnete. Gleich der delphischen Priesterinn, rasete der aufgeschwollne Stolz Unsinn,

bestimmt, künftiger Sinn zu seyn, wann das unsterbliche Leben, in vollem Tage, leuchten, und des Todes dunkle Schatten die Sonne des Evangeliums fliehen sollten. Sie sprachen, was keine, als unsterbliche Seelen, sprechen konnten: und bewiesen dadurch die Wahrheit, an welcher sie zweifelten.

Können also Ungereimtheiten, sowohl als Laster, den Menschen für unsterblich erklären? Alle Dinge erklären ihn dafür. Vieles ist dir schon zu Gemüthe geführt; und forderst du noch mehr? Wohlan! fordre nur; und laß dich mit unaufhörlichen Fragen beängstigen, wie alle unauflöslich sind, wofern die Erde Alles seyn soll.

„Warum ist das Leben, ein Augenblick; das „das Unendliche, unser Verlangen? Unser Wunsch, „die Ewigkeit; unsre Heimath, das Grab? Die „Verheißung des Himmels liegt in der Hoff„nung des Menschen heimlich verwahrt. Wer „ein unsterbliches Leben wünscht, der beweist „es zugleich. Warum wird die Glückseligkeit im„mer aufgesucht, obgleich nimmer gefunden? Des „Menschen Durst nach ihr bezeugt, daß eine „Glückseligkeit sey; ) denn die Natur strebt nie

„nach einem bloßen Nichts; ) dieser ungelöschte
„Durst bezeugt, daß sie nicht hier sey. Ruf
„einmahl meine **Lucia** und deine **Clarissa**,
„in die Gedanken zurück: Warum ist die herzli=
„che Freundschaft so tief eingewurzelt, daß sie
„Herzen, erst, durchdringt, und beym Scheiden,
„zerreißt, wofern Freund, und Freundschaft, in
„einer Stunde verschwinden? Ist dieses nicht Mar=
„ter unter der Larve der Freude? Warum macht
„uns die Ueberlegung das Vergnügen der Sinne
„schaal und unschmackhaft? Warum darf das
„Vergangene, und das Künftige, unsre Her=
„zen zernagen, und alle unsre gegenwärtigen
„Freuden tödten? Warum arbeitet die Vernunft?
„Der Instinkt wäre eben so gut; der Instinkt
„noch weit besser; was wählen kann, kann irren;
„o wie untrüglich ist das gedankenlose Vieh!
„Es wäre zu wünschen, daß Seine Heiligkeit
„halb so sicher seyn möchte. Warum führt die
„Vernunft mit der Neigung Krieg? Warum
„haben wir ein Gefühl der Sünde? Warum
„steht das Gewissen immer in Waffen?“

Das Gefühl der Sünde ist eine Prophe=
zeyung von Pein, und ein innerlicher Rathgeber,

damit wir dem Streiche ausweichen mögen. Die Vernunft würde mit der Neigung nimmer gestritten haben, wenn keine Zukunft unsre Enthaltsamkeit hienieden belohnte. Und so weiter fort. — Diese, und tausend noch ungerufne Zeugen, alle versprechen uns eine künftige Scene, einige werden uns so gar Bürgen dafür. Und wäre sie auch nur zweifelhaft, so würde sie uns doch weit theurer seyn, als alle übrigen Dinge, die noch so gewiß sind; wäre sie falsch, welche Wahrheit auf Erden könnte uns so kostbar, als diese Lüge, seyn? Es mag nun erfolgen, was da will, so schenkt sie uns wenigstens diese Welt; ja, diese Welt schenkt sie uns, in jenem stärkenden Labsale, der Hoffnung; die Zukunft ist die Seele des Gegenwärtigen; o wie wimmert dieses Leben, wenn es von dem Künftigen abgerissen wird! Welch ein armer, verstümmelter Elender ist der Ungläubige! Sein durch finstres Mistrauen zerschnittnes Daseyn kömmt in beiden Theilen um; ein Leben, leer an Freude, ist ein trauriges Vorspiel einer Ewigkeit in Quaalen!

Wärst du fähig, mich zu überreden, daß unsern brennenden Wünschen das künftige Leben entgehen

könnte; o wie würde ich nicht mein blutendes Herz in einer eben so neuen, als tiefen Bangigkeit ausschütten! O! mit welchen Gedanken wird die Seele von deiner Hoffnung, und meiner Verzweiflung, der gräulichen Vernichtung! durchstürmt und verheert! Wie sehr werden durch sie die Gränzen des menschlichen Elends erweitert! Ja, könnte ich des Lorenzo Lehrgebäude für richtig halten, so würden meine tobenden Phantasien in diesem schwarzen Strome hinbrausen.

„Sonst konnte der Gram noch von der Zu„kunft Beruhigung entlehnen. Die Zukunft ist „verschwunden! und das Gegenwärtige voller „Quaal! Seltsame Erfindung einer ganz neuen „Art von Unglück! Welch ein tiefer Fall! Ein „Fall, gleich dem Falle Satans! Unbilliges Ver„hängniß! Satans Fall, ohne sein Verbrechen! „Von der Höhe, wo die sich täuschende Hoff„nung unter den Göttern ihr Lustschloß erbaute, „herabgestürzt, auf einmal herabgestürzt in Nacht! „in Nichts! noch finstrer, als Nacht. Wenn es „ein Traum war, warum weckst du mich auf, „du, mein grausamster Feind, Lorenzo! der du „doch mit dem Namen eines Freundes prahlst? O

„laß mir den Betrug! O laß mir immer den „Irrthum! Könnte die Rache wohl noch empfindlicher treffen, als ein denkendes Wesen in eine „Welt zu pflanzen, wie diese ist, welche schon vorher nicht überflüßig reich war, und nun ganz „dürftig geworden; noch mehr verflucht, als bey „dem Falle? — Die Sonne verlischt! Dornen „schießen auf! O was für Dornen in jedem Gedanken! Warum habe ich noch eine Empfindung des „Bessern? Sie verbittert mir nur das Schlimmere. „Warum Empfindung? Warum Leben? Wenn ich „beides nur haben soll, um zu seufzen, und dann „in das, was ich war, zurückzusinken? Zweymal „Nichts! und viele Pein! Pein, von des Himmels Wohlthaten! Pein, von dem, was mir „sonst am meisten zu schmeicheln pflegte, von den „hohen **Kräften des Geistes.**

„**Verstand, Tugend, Erkenntniß!** Alle „diese Seegen sind durch deine Lehre zu Quaalen „vergiftet. Die **Erkenntniß**, welche sonst der „Ehrgeiz meiner Seele war, ist nun ihr größtes „Schrecken. **Mich selbst zu kennen**, ist das „wahre Weisheit? — Nein, es ist Weisheit, „diese verhaßte Wissenschaft zu vermeiden. O

„Mutter der Verzweiflung! Kehre deinen Spiegel „weg; wenn ich mich sehe, so sterbe ich.

„Ich soll meinen Schöpfer kennen! Durch „mühsames Nachsinnen zu seiner seligen Wohnung „hinansteigen, durch den Vorhang dringen, mich „in die Tiefe seiner Natur hinabsenken, seine Ei„genschaften durchforschen, und mit Bewunderung „anschauen — einen Feind, der mir das Leben „aufdringt, und die Glückseligkeit zurückbehält! „der von den vollen Strömen, die seinen Thron „umringen, nicht einen einzigen Tropfen Freude „auf den Menschen fallen läßt, auf den Menschen, „der nach einem einzigen Tropfen lechzet, damit „er aufhören möge, seine Geburt zu verfluchen, „und den Wurm zu beneiden! Ihr schwarzen „Wolken! Ihr finstersten Schatten der Nacht! „Verbergt Ihn, auf ewig verbergt ihn vor mei„nen Gedanken, ihn, der sonst mein ganzer Trost „war; ihn, der die Quelle, und die Seele mei„ner Freude war! und sich nun mit den Furien, „und mit dir, Lorenzo! wider mich verschwo„ren hat.

„Ich soll seine Thaten kennen? Seinen „Ruhm erlernen? Dieses erstaunenswürdige Welt-

„gebäude betrachten, welches, mit Wundern er-
„füllt, aus seiner Hand herabgesunken! Wozu?
„Um mitten unter Wundern von edler Art ein
„Wunder des **Elends** zu finden? Um zu finden,
„daß das Wesen, welches allein seine Werke ken-
„nen, und **preisen** kann, ein Schandfleck seines
„Ruhms sey? Um in Gedanken durch den weiten
„Umfang der Natur herumzuschweifen, und über
„den Anblick des **Menschen** zu erschrecken, über
„dieses **einzige** trauernde Geschöpf in ihrem Reiche,
„das von hohen Hoffnungen begeistert ist! und
„an Quaal und Tod gefesselt liegen muß!

„Erkenntniß ist Pein: Und muß denn, mit der
„**Erkenntniß**, auch die **Tugend** seufzen? —
„Ja, die Tugend seufzt mit ihr. Was gewinnt
„sie dadurch, daß sie sich auf die steile Höhe der
„**Vollkommenheit** hinanarbeitet; und durch so
„viel blutige Siege, welche sie über die **Ver-
„suchung** erkämpft, was gewinnt sie dadurch an-
„ders, als die Quaal, zu sehen, daß Verdienste,
„**seraphische** Verdienste, in kurzer Zeit, mit dem
„Laster in der Dunkelheit vermischt, und zum
„Staube des **Viehes** hingeraft werden? Ver-
„dienst ist Raserey; Tugend ist ein Verbrechen;

„ein Verbrechen wider die Vernunft, wenn sie „uns unvergoltene Schmerzen kostet: Welch „ein Schmerz, unter tausend andern, zu denken, „daß die Allerruchlosesten, nach so vielen „Tagen des Triumphs über beßre Menschen, im „Tode ein eben so sanftes Hauptküssen finden, „und zu keiner unreinern Erde verwesen!

„Pflicht! Religion! — Diese setzen, nach „vollbrachter Pflicht, eine Belohnung voraus. „Religion ist Irrthum. Und Pflicht? — Es „giebt keine; keine andre, als den Betrug abzu„wehren. Hinweg, ihr Betrügerinnen! Ihr Töch„ter meines Stolzes! die ihr euch für Lieblinge „des Himmels ausgebt: Ihr emporstrebenden Hoff„nungen! Ihr unzeitigen Geburten! die ihr in „meiner lügenden Brust ringt, und arbeitet, „um die Wolken zu ersteigen, und dort Einbil„dungen aufzubauen, als wenn ich Erbe einer „Ewigkeit wäre. Eitle, eitle Ehrbegierden! „beunruhigt mich nicht mehr. Warum soll ich „weit reisen, um gewissen Verlust zu suchen? So „eingeschränkt, wie mein Daseyn ist, sey auch „mein Wunsch. Alles ist umgekehrt, Weisheit „ist Thorheit. Sinne! nehmt den Ziegel hin:

„blinde Leidenschaft! jage mit uns fort; und „du, Unwissenheit! begleite uns auf unserm „Wege; ihr neuen, aber besten Beschützer un„sers Friedens! Ja, laßt den Puls die völlige „Herrschaft haben, laßt uns, wie das Vieh, „leben, weil wir doch, wie das Vieh, sterben. „Des Menschen, des göttlichen Menschen Alles, „ist schwelgen und vermodern.

„Aber doch ohne die Vortheile, welche das „übrige Vieh zu geniesen hat. Der Geschmack „ihrer Wollüste ist durchdringender, und auch „sichrer; sie wählen nimmer Gift. Der Instinkt „bereitet gesündre Speisen, als die Vernunft, „und entfernt davon das alles = verbitternde Mur„ren. Für das sinnliche Leben philosophiren sie „am besten; sie besitzen diejenige Heiterkeit des „Gemüths, welche die Weisen vergebens suchten. „Der Mensch allein zankt mit dem Himmel; „nur er hat alles Vermögen, und alle Ursache „zu trauern. Müssen denn menschliche Augen „allein in Thränen zerfließen? und keine als nur „menschliche Herzen, voller Bangigkeit, bluten? „Das weitgedehnte Reich der Seelenpein, welche „die sinnliche weit übertrift, ist ganz unser eigen.

„Da wir im Leben so unglücklich unterschieden „sind, warum werden wir denn im Tode in Ein „Loos, in Eine Masse zusammengeworfen?

„Hat das menschliche Geschlecht gesündigt, „noch ehe es da gewesen? Warum donnerte denn „dieser besondre Ausspruch bloß wider uns: **Ganz „sterblich, und ganz elend!** — Hat der Him„mel Staatsursachen, die seine Unterthauen nicht „untersuchen sollen, worüber sie nicht einmal de„müthig urtheilen dürfen, indem sie **voller „Martern** seufzen? **Ganz sterblich, und ganz „elend!** — O das ist hart; die Natur hat nichts „ähnliches aufzuweisen: Das ist zu hart gegen ein „Wesen, das von deinen Händen **nicht verlangt** „ward, o **Allmächtiger!** Denn ich sehe „nichts, als **Macht.**

„Und warum sehe ich diese noch? Wozu habe „ich das Vermögen, zu **denken**? Um zu arbeiten, „und zu essen, und dann in der Finsterniß unser „Bett zu machen, dazu bedarfs ja keiner Gedan„ken. Was für überflüßige Dinge sind **vernünf„tige** Seelen! O gieb mir entweder die Ewigkeit, „oder vernichte die Kraft zu denken! Aber ohne „diese würde freylich unser Fluch halb ungefühlt

„bleiben; seine stumpfe Schärfe würde das pochen„de Herz verschonen; und **darum** ist sie uns ver„liehen. Ich danke dir, **Vernunft**! daß du des „**Lebens** zu kleine Leiden vergrößern hilfst, und „dem Schrecken des **Todes** ein Daseyn schenkst. „Siehe, **das** sind deine Wohlthaten! — War „es denn zu viel für **mich**, in die Rechte der „Thiere zu treten? zu viel für den **Himmel**, „eine Ameise mehr zu machen? zu viel für das „**Chaos**, meiner Masse einen längern Aufenthalt „unter Wesen zu erlauben, die zu **Menschen** „noch unausgearbeitet, ungebildet, **ungefoltert** „sind? O trauriges Glück, zu diesem Kreise von „Quaalen hervorgezogen zu seyn! Traurige Fähig„keit zu rasen, **Vernunft**! Traurige Fähigkeit „zu sterben, **Leben**! **Leben**, **Vernunft**, „**Weisheit**, **Verdienst**! die ihr sonst Freunde „des Friedens waret, ihr alle seyd **nunmehr**, „(o schändlicher Abfall!) zum Feinde überge„gangen.

„Der **Tod** hat also seine Natur auch verän„dert. O Tod! laß mich dich an meinen Busen „drücken, du bestes Geschenk des Himmels! du „bester Freund des Menschen! da der Mensch nicht

„mehr Mensch ist. Warum soll ich in dieser dor-
„nigten Wildniß so lange verweilen, da ich kei-
„nes verheißnen Landes ambrosische Laube zu
„hoffen habe, die mich mit ihrem Honig für meine
„stechende Schmerzen belohnen könnte? Wenn es
„ja des Himmels eigennütziger Entwurf erforderte,
„uns empfindlich zu peinigen, warum wird denn
„unsers Jammers gespottet? Warum hängt die-
„ser so köstliche Hohn über unsern Häuptern? Wa-
„rum ist dieser stralende Teppich über uns ausge-
„breitet? Warum ist der Verzweiflung ein so
„prächtiger Wohnplatz gebaut? Müssen sich diese
„herrlichleuchtenden Kugeln nur deßwegen
„herumwälzen, und zur gesetzten Zeit unausbleiblich
„zurückkehren, damit die Sterblichen die Länge
„ihrer Plagen und Arbeiten zusammenrechnen; da-
„mit sie ja nicht das volle Maaß ihres Elends ver-
„lieren mögen? — Lacht die stets segenschwangre
„Erde, mit vermischten Blumen und Früchten be-
„kränzt, nur darum, daß der Mensch, mitten in
„wollüstigen Scenen, verschmachten, und, in
„einem Eden, seine verwelkten Freuden beseufzen
„soll? Laßt Himmel und Erde des Menschen Be-
„wunderung, für ein solches Vergnügen, verlan-

„gen! O selige Thiere! ihr seyd zu weise zum „Bewundern! zu glücklich zum Klagen!

„Ein über uns verhängtes Verderben er„fordert eine traurige Scene. Warum liegen ver„urtheilte Missethäter nicht in einem finstern „Kerker verschlossen? Warum ist nicht die unter„irrdische Drachenhöhle dem Menschen angewiesen, „daß er darinn heulen möge? Warum hat nicht „sein Aufenthalt einerley betrübte Farbe mit sei„nem Geschicke? Ein Theben, ein Babylon, „das unsäglich viel Zeit, Kunst, Arbeit und „Schätze gekostet, ist ein eben so anständiger Sitz, „für Eulen und Ottern, als, für den Menschen, „dieser hohe Pallast, der in ihm stolze Gedanken „erweckt, und erhabne Begierden entzündet; wo„fern in eben dem Augenblicke, da uns stolze Ge„danken aufschwellen, und erhabne Begierden ent„flammen, der geringe Wurm aus seiner niedri„gen Kammer im Staube, uns, als seine Haus„genossen, zu sich hinruft? und wofern die uner„bittliche Hand des Todes den finstern Vorhang „rings um uns her dicht zuzieht; welcher nie „wieder aufgezogen wird.

„Nie wieder aufgezogen! — Sonst sah
„ich noch hinter der Wolke des Todes eine Son-
„ne; eine Sonne, wodurch jene schwarze Wolke
„erleuchtet, und ganz in Gold verwandelt ward.
„Ach wie verändert erscheint nunmehr das **Grab!**
„So unergründlich tief, wie die Hölle! Eine
„Hölle für diejenigen, denen vom Himmel träumte.
„Eine gänzliche **Vernichtung!** Wie sie ihren
„Rachen vor mir aufsperrt! Im nächsten Augen-
„blicke kann ich vielleicht von der **Vernunft,**
„von der **Empfindung,** von den Vorrechten der
„**Engel** und der **Würmer,** hinabstürzen, und
„aus dem Daseyn verstoßen werden! Und dann
„ist dieser Geist, der alle Dinge durchdringt, der
„sich aller Dinge bewußt ist, dieser Funken vom
„göttlichen Feuer, welcher die Natur durchreißt,
„von Sternen zu Sternen fliegt, und Götter be-
„sucht, und ihren Kräften nacheifert, dieser Geist
„ist dann auf ewig ausgelöscht! Welch eine grauen-
„volle Finsterniß! Welch ein Tod! Ein Tod des-
„jenigen Todes, den ich sonst, ohne **Furcht,**
„anschauete! — Wann der einst eine **allgemeine**
„Finsterniß herabsinken, und des Himmels düstres
„Gewölbe das ganze menschliche Geschlecht bedecken

„wird, wie vollkommen richtig würde nicht dann,
„über der ungeheuren, auf ewig versiegelten Urne,
„diese klägliche Grabschrift seyn!

Tief unter dem Wuste zertrümmerter Welten, unter dem Schutte der allgemeinen Verheerung verscharrt, und zu dem schnöden Klumpen der Materie, die nimmer mit beseelendem Leben geadelt worden, schmählich hingerafft, liegen hier stolze Vernünftige; die Söhne des Himmels; die Herren der Erde! das Eigenthum der Würmer, Wesen des gestrigen, und keines morgenden Tages! Die in Schrecken lebten, und in Quaalen starben! Alle nunmehr verschwunden, um im Chaos zu vermodern; oder, ihre glückliche Wanderschaft in Klötze, der Thiere anzutretten, und ihres Schöpfers Namen nicht länger zu beflecken.

Höre dieses, Lorenzo! denke nach, erwäg es, und thue den Ausspruch. Ist diese Geschichte wahr? Wofern der Mensch das ist, so möchte der Geschichtschreiber des menschlichen Geschlechts, wenn es gleich ein Gott wäre, weinen. Und erkühnt sich Lorenzo zu lachen? — Ich weis, du bist stolz;

o laß doch den Stolz itzt einmal deinen Freund seyn; der Stolz erblaßt vor einer solchen Scene, und seufzt nach etwas mehr. Und bist du denn, mitten in deinen Pralereyen und Einbildungen, mitten in deiner ganzen zur Schau gestellten Pracht, und bist du doch nur ein Schatten? Noch weniger als ein Schatten? Ein Nichts? Noch **weniger**, als nichts? **Gewesen seyn**, und **nicht mehr seyn**, ist niedriger, als Ungebohren. Bist du **ehrgeizig**? Warum willst du denn dir den Wurm gleich machen? Hast du einen lebhaften Geschmack an der **Wollust**? Warum schützest du denn den gewissen Tod aller Freuden? Reitzen dich **Reichthümer**? Warum wählst du dir denn die Armuth im Grabe, und den Verlust aller Hoffnungen? und das auf ewig? Siehe, **Ruhmbegierde**, **Wollust**, und **Geiz** überreden dich, jene Welt der Ehre, des Entzückens, des Reichthums, welche sie dir neulich erwiesen haben, zum höchsten Verlangen deiner Seele zu machen.

O wie sehr bist du verwandelt! Oder vielmehr, wie vernichtet bist du! der du die herrschende Begierde der großen **Natur** in dir zerstört hast! Verschmähst du ein unendliches Leben, eine unend-

liche Glückseligkeit? Oder, wünschest du; beides hier zu haben, wo keins von beiden zu finden ist? Siehe, das ist eben des Menschen verkehrter und ewiger Krieg mit dem Himmel! erkühnst du dich noch, in deinem Irrthume fest zu beharren? Und ist also auf Erden nichts, als ein langes Gefolge vergänglicher Gestalten, die entstehen, und zerfließen, Millionen in einer Stunde? Lauter Wasserblasen einer kindisch spielenden Gottheit, welche sie zur Lust aufbläst, und dann grausam zerstört? O! für welches Verbrechen vertilgt deine Lehre, unbarmherziger **Lorenzo**, das ganze menschliche Geschlecht? In Vergleichung mit dir, ist ja der boßhafte **Lucifer** gütig. Ach spare doch diese **Verheerung** halb göttlicher Wesen; und rechtfertige lieber die gnadenreiche **Haushaltung** des Himmels.

Der Himmel ist lauter Liebe; lauter Freude, indem er Freude austheilet; er würde nie geschaffen haben, wenn er nicht seine Geschöpfe hätte **beglücken** wollen: Und sollte er denn aus dem Verzeichnisse des Lebens ein Wesen auslöschen, welches glücklich ist, oder es zu seyn verdient? Der Himmel **entsetzt sich vor einem vernichtenden Gotte.**

Ist das, bevor sich die ganze **Natur** entsetzt, dein Verlangen? Bist du so sinnlos, daß du dir selbst, ganz Staub zu seyn, wünschest? **Was** ist dieser schreckliche Wunsch? — Es ist der letzte Seufzer der sterbenden **Natur**, die von der schwärzesten Bosheit ermordet worden. Was für ein tödtliches Gift hat deine Natur getrunken? Der unverderbten Natur ist unter allen entsetzlichen Dingen nichts so entsetzlich. Ihr **erster** Wunsch ist **unendliche Glückseligkeit**; die **Vernichtung** ist ein späterer Gedanke, ein ungeheurer Afterwunsch, der nicht eher, als nach dem Tode der Tugend, gebohren wird. Und ach! welch ein finstrer Abgrund von Grauen liegt noch darinn verborgen! Denn kein Mensch hat jemals vernichtet zu seyn gewünscht, der nicht, erst, die Vertilgung der **Gottheit** gewünscht hätte.

Wenn dieses ist; welche Worte sind denn wohl düster genug, deren Bild recht zu schildern? Die düstersten sind noch zu licht. Unter welchem bösem Gestirne, in welcher Stunde der Verzweiflung, mit welcher Furie Hilfe, in welchem teuflischen Zustande der Seele, hat deine scheußliche **Phantasie**, in Gegenwart der ganzen Hölle, die dazu

eingeladen war, die über eine solche mit ihr so nahe verwandte Geburt frohlockte, diese so schwarze Lehre ausgebrütet, eine Lehre von unreifen **Hoffnungen**, von halb aufgeblühten **Kräften**, von **angefangnen Gottheiten**, die in Moder vergehen müssen?

Hier ist nichts, sagst du, als ein ewig fortwallender Strom ohnmächtiger Wesen, die, mitten durch die stürmischen Wogen der Zeit, mit Ungestüm in den Abgrund der **Nacht** hinabgejagt werden. Sprich, ist denn, in dieser reißenden **Fluth** menschlicher Ruinen, gar kein **Fels**, auf welchem des Menschen hin und her geworfner Gedanke vom Schrecken ausruhen, und es wagen kann, sein Schicksal zu überschauen; es kühnlich für **Etwas** halten darf, gebohren zu seyn? Giebt es, mitten in einem solchen stündlichen Untergange vortrefflicher Wesen, keine **Grundfeste**, die Alles trägt, keine **Gewalt**, die alles wieder zur Wirklichkeit bringt, Alles wieder mit einander verknüpft; die alle Dinge, so sie hervorrief, auch **zurückzurufen**, und dem **Verderben** seinen Raub wieder abzudringen vermag? die dem Grabe gebieten kann, seine Beute wiederherzustellen; dem finstern Thale des Todes, seine menschliche Erndte zu geben; der

Erde und dem Oceane, ihre Schuld von Menschen zu bezahlen, und den ihnen anvertrauten großen Schatz getreulich auszuliefern? Ist da kein Potentat, dessen ausgestreckter Arm, sobald als die reife Zeit die bestimmte Stunde hervorruft, das Gegenwärtige, das Vergangne, und das Künftige dem hungrigen Schlunde der scheußlichen Verwüstung entreißt, und mit seinem Throne verbindet? O wie glorreich prangt nicht sein Thron mit diesem göttlichen Schmucke von unzählbaren Wesen, die rings um ihn her entsprießen; mit einem der Gottheit würdigen Kranze! Ein Thron, der durch des Himmels allmächtige Huld, gleich einem in den Wellen sich thürmenden Pharos, mitten in unermeßlichen Strömen seiner Liebe, in einem Oceane von mitgetheilter Seligkeit, erbaut ist!

Ein Alles befruchtender, Alles erhaltender Gott! Siehe, das würde in der That ein Gott seyn. — Und ein solches Wesen ist der Mensch, für welches ich ihn hier ausgegeben habe: Ja, er wird von seinem Falle wieder aufstehen. Meynst du denn, daß die Allmacht nur eine nackende kraftlose Wurzel sey, daß jede schöne Büthe der Gottheit ver-

tilgt werde? Nichts ist tod; ja, nichts schläft; jede Seele, die jemals den menschlichen Staub belebte, wachet itzt; schwebt itzt auf ihren Flügeln: Und wo, o wo wird sich der Schwarm niederlassen? — Sobald uns der Ruf der **Posaune**, wie das tönende Erz die Bienen, versammelt; so werden wir uns, im Glanze der unvergänglichen Sonne, die uns gezeugt, rings um den Thron des Himmels, dicht zusammendrängen, und auf ewig daran haften. Wenn der Seele nicht diese Oeffnung durch die Wolken gelassen wäre, ach! so müßten wir in diesem Weltgebäude, wie in einem luftleeren Gefäße, ersticken; so müßten wir in den Martern der verhungernden Hoffnung sterben.

Wie herrlich stralt meine Aussicht! Wie finster ist die deinige! Eine zitternde Welt! und ein verschlingender **Gott**! Die **Erde**, nur zur Schlachtbank der Allmacht bestimmt! Des **Himmels** Antlitz mit dem unschuldig vergoßnen Blute unzähliger Millionen befleckt, die gebohren waren, um die Quaal des **verlohrnen** Daseyns zu fühlen! Ist das möglich, **Lorenzo**? O dieses zwingt uns ja, mit Schaudern ans **Leben** zu denken. Wer wollte doch für solch eine Schattenwelt gebohren seyn,

wo gar nichts Wesentliches ist, als unser Elend? wo die Freude, (wenn das Freude heißen kann,) unsre Pein nur noch erhöht, da sie so bald umkommen! und nie wieder aufleben soll; je größer solche Freuden sind, desto mehr quälen sie: Für eine Welt, die so wenig etwas Großes in sich enthält, (und wie groß ist sie dennoch in deinen Augen!) daß sie nicht einmal etwas **Wirkliches** hat; wo Daseyn, ein Schatten; **Bewußtseyn**, ein Traum ist! Welch ein schrecklicher Traum! Eine allgemeine Wüste vor, und hinter ihm! Für eine Welt, wo der arme Mensch, als ein Funken, den des Höchsten Zorn aus dem Nichts hervorschlug, einen Augenblick schimmert, und auch nicht einmal diesen Augenblick sicher; oben, unten, von allen Seiten, mit **Nacht** umringt, mit seinem traurigen, gewissen, plötzlichen, und ewigen Grabe.

Fühlst du diese Gründe, **Lorenzo**? Oder kannst du nichts, als rächende Strafen, fühlen? Wie hast du dich doch erkühnen dürfen, die Gottheit vom Throne zu stürzen? Wie hast du es wagen können, sie einer solchen Welt zu **beschuldigen**? Wenn die Welt das ist, so war die Schöpfung eine Frevelthat; denn was ist eine Frevelthat anders,

als eine Ursache von Elend? Wiederrufe deine Anklage, du Gotteslästerer! und entwickle diese kurze Folge aus unendlichen Beweisen, die wir, über und unter uns, außer und in uns, finden: — „Wofern der Mensch unsterblich ist, so ist „ein Gott im Himmel.“

Doch wozu ein solcher Ueberfluß? eine solche Verschwendung von Beweisen? Ein einziger beruhiget meine Seele: ein einziger, den ich vor Augen sehe, und, ach! — im Herzen fühle. Ja, der Himmel ist so gerecht, Philanders Leben war so mühselig, und sein Herz so rein; daß entweder künftige Scenen Palmen zu geben haben, oder er wäre nie gebohren worden.

„Was für ein altes Märchen ist dieses!“ ruft Lorenzo aus. — Ich gestehs, dieser Beweis ist alt; aber die Wahrheit wird durch keine Jahre geschwächt; und wäre dieses nicht wahr gewesen, so würdest du es nimmer seines Alters wegen verachtet haben. Die Wahrheit ist so unsterblich, wie deine Seele; und die Fabel so flüchtig, wie deine Freuden: Sey weise, und verwandle nicht des Himmels höchsten Segen in Strafe: o sey

weise! und mache nicht einen Fluch aus der Unsterblichkeit.

Sprich, weißt du wohl, was sie sey? oder, was du seyst? Kennst du den Werth einer unsterblichen Seele? Betrachte einmal diese mitternächtliche Herrlichkeit; Welten über Welten! Ein erstaunlicher Pomp! Verdopple dieses Erstaunen; setze zehntausend hinzu; und noch zweymal zehntausend; dann wäge das Ganze; Eine einzige Seele überwiegt sie alle; und erklärt die bewundernswürdige Pracht der vernunftlosen Schöpfung für dürftig.

Glaube hierinn nicht mir; glaube keinem Menschen; traue nicht auf Worte, sondern auf Thaten; und auf keine geringern, als die Thaten des Allerhöchsten; und seiner Thaten sind nicht wenig; befrage sie alle; alle verkündigen dir die Wichtigkeit deiner Seele. Erzittre vor dir selbst; vor dir, für welchen die Allmacht so lange gewacht hat; Jahrhunderte lang gewacht und gearbeitet hat; von der Geburt der Natur an, bis zu dieser ungläubigen Stunde.

Was hat in dieser kleinen Provinz seines weiten Gebiets, (die ganze Natur beuge ihre Kniee,

indem ich seinen Namen ausspreche!) was hat Gott hier nicht gethan, und nicht für diesen einzigen Endzweck gethan, um Seelen vom Tode zu erretten? Der Seele **hoher Werth** steht in dem ganzen Verfahren des Himmels geschrieben. Der Seele **hoher Werth** ist der Schöpfung Schlüssel, welcher ihre Geheimnisse eröfnet, und die ächte Ursache jeder göttlichen Handlung aufdeckt. Dieser ist die Kette der Zeiten, so ihre sichtbare Gemeinschaft unterhält, und ihre entferntesten Gränzen in einem seligen Entwurfe mit einander verknüpft. Dieser ist der große Mittelpunkt, an welchem sich alle Veränderungen der natürlichen, der bürgerlichen, und der sittlichen Welt herumgewälzt haben; die zwo ersten sind nur Diener der dritten: Sobald sie bey dieser ihr Amt verwaltet haben, so sterben Beide: ihre Masse wird umgeschmelzt, ihre berühmten Thaten sind vergessen; und Engel fragen nach dem Orte, wo sie einst so herrlich stralten.

Um uns von diesem Niedrigen zum Hohen zu erheben; von diesem Flüchtigen zum Dauerhaften; von dieser Dunkelheit zum hellen Tage; von diesem Unreinen zum Reinen; von diesen trüben Stürmen

zur heitern Ruhe; von diesem Kleinen zum Großen! — um dieses glorreichen Endzwecks willen, stand der Allmächtige auf, und unterbrach seinen langen Sabbath; die Welt ward geschaffen; ward zerstört; und wiederhergestellt: Vom Himmel wurden Gesetze kund gethan; und wieder aufgehoben: Auf Erden mußten Könige, und Königreiche, entstehen; Könige, und Königreiche, fallen; ruhmwürdige Weisen erleuchteten die heydnische Welt! und von Zion schossen Propheten einen scharfen Blick durch ferne Zeiten; göttliche Boten zogen umher; Martyrer bluteten; durch Wunder gehemmt, stand die heilige Natur, mitten in ihrem Laufe, still; die Lebendigen wurden hinweggerückt; die Todten auferweckt; Engel kamen vom Himmel, und ein Größrer, als Engel, und ach! dieses Endzwecks wegen, stieg er noch tiefer herab; der Hölle Finsterniß ward verklärt; und, erstaunt über seinen Gast, mußte Satan einen kurzen Augenblick lang anbeten: Und du, o Lorenzo! willst weniger thun? — Ja, dieses Endzwecks wegen, ward jenes heilige Buch, welches Narren verspotten, der verehrungswürdigste Innbegriff aller dieser Wahrheiten! eingegeben. Wartet in der

Ferne, ihr Ungläubigen! bis ihr von eurer Pest gereinigt seyd; und dann fallt auf euer Angesicht nieder, eh ihr dieses Heiligthum berührt, damit ihr nicht sterbet.

Noch mehr! So eifrig die Mächte des **Lichts** bemüht waren diesen Endzweck zu erreichen, eben so heftig strebte das Herr der **Hölle**, ihn zu hintertreiben. O welch eine Scene eröffnet sich hier! — Erwache, **Lorenzo**! erhebe dich zu dem Gedanken; strenge deine Seele an, dehne sie aus, um den grossen Begriff zu fassen; einen Begriff, gegen welchen alle die übrigen nicht mehr groß heißen dürften. Zwo kriegende Welten! Nicht **Europa** wider **Afrika**; kriegende Welten, von mehr als Sterblichen! Geflügelt steigen sie empor! Auf heißen Schwingen der Kraft und des Eifers schweben sie hoch über diesem kleinen Feuerbrande, wovon der Steit entbrennt, über diesem niedrigen Erdballe! — Aber warum streiten sie? Kämpfen sie in ihrer eignen Sache? Nein; in der **deinigen**, in des **Menschen** Sache. Sein Wohl allein bläst die Flammen an; sein ist der Preis, um welchen gestritten wird; sein Schicksal beseelt die tönende Trompete, welche diesen Götterkrieg entzündet.

Welch eine Glut! Rauschende Schaaren gerüsteter Gottheiten! Gewalt wider Gewalt, bis die erhitzten Wogen sich ungestüm empören, und die ganze Sphäre der Natur durchbrausen. Sieh! solche ewige, ergrimmte, hartnäckige Gegner, solche unversöhnliche Feinde sind das **Gute**, und das Böse; und dennoch sucht der Mensch, der eitle Mensch! zwischen ihnen Frieden zu stiften.

Glaube nicht, daß dieses erdichtet sey. "**Es war Krieg im Himmel.**„ Von dem hohen krystallenen Berge des Himmels, woran er hieng, nahm des Allmächtigen ausgestreckter Arm seinen Bogen herab; und schoß seinen Zorn in die Tiefe: Die Hölle donnerte wieder zurück, und erschöpfte alle ihre Feuer. — Und doch scheint dir der Preis des Kampfes noch stets von geringem Werthe zu seyn? Und doch schlummert der **Mensch**, die einzige Ursache dieses Sturms? Er schläft — Und du kannst noch vor **Geheimnissen** einen Abscheu haben? Das größte bist du selbst. Wie schrecklich ist es nicht, zu bedenken, wie viel Eifer, Kummer, und Rathschläge die **Sterblichen** in himmlischen Herzen verursachen! und wie wenig sie in ihren eignen erwecken!

Welch eine Menge neuer Gründe strömt mir von allen Seiten entgegen! Wie glücklich wird mein voriger Grund durch diese erstaunenswürdige Scene unterstützt! Wie stark wird hier das Herz von dem stralenden Beweise des **unsterblichen Lebens** durchdrungen? Warum wird alle diese Arbeit angewandt? Warum wird dem Menschen von dem Allmächtigen des Himmels diese wunderbare Achtung bezeigt? — Darum, weil der Mensch das glorreiche und schreckliche Vermögen besitzt, **auf ewig** höchst elend, oder höchst selig zu seyn: Die **Dauer** giebt das rechte Gewicht; die **Dauer** erhöht den Werth. Wenn ein Engel nur das Geschöpf eines Tages wäre, was würde ein Engel seyn? Eine nichtswürdige Kleinigkeit; er stehe, oder falle; was ist daran gelegen? Er ist verschwunden. **Weil** wir **unsterblich** sind, darum bezeigen Gottheiten dem Staube diese wunderbare Hochachtung: Daher schaut der Himmel mit allen seinen Augen auf die Erde herab: Daher sind seine Blicke beständig auf der Seele erhabenen Werthe geheftet: Daher hat jede Seele droben ihre Anhänger, und jeder Gedanke seinen Richter: Daher hat der Erdenklos, der schnöde Erdenklos! En-

gel zu Wächtern, und jeder Wächter einen brennenden Eifer für sein Amt: Daher sind, im Allerheiligsten Gottes, von Ewigkeit her, über des Menschen Schicksal, hohe Rathschläge gepflogen worden.

Ja, die Wolken haben auch diese gnadenreichen Rathschläge nicht verhehlt. Engel zogen den Vorhang des Thrones auf, und die **Vorsehung** stieg zu den Menschen hernieder: In mancherley nachdrucksvollen und fürchterlichen Ausdrücken, verkündigte sie ihren Willen, und die zitternde **Natur** vernahm ihn; sie verkündigte ihn laut, in Stürmen und Donnerwettern. Sey Zeuge, du **Sinai**! dessen bewölkter Gipfel, und erschütterter Grund den gegenwärtigen **Gott** erkannten: Seyd Zeugen, ihr **Wogen**! deren zurückwallende Fluth die Kette, die sie in der Luft befestigte, zerriß, und **Aegypten**, mit allen seinen Drohungen, zur Hölle hinraffte: Seyd Zeugen, ihr **Flammen**! welche der assyrische Tyrann zu einer siebenfachen, und doch eben so ohnmächtigen, als wüthenden Glut aufbließ: Und du, o **Erde**! sey Zeuge, deren aufgesperrter Schlund die frevelnden Söhne der **Vermessenheit** verschlang. Haben nicht alle Elemente nach einander der Seelen hohen **Werth** unterschrieben,

und ihn den Weisen beschworen? Haben nicht Flamme, Luft, Ocean, und Erdbeben sich bemüht, dem demantharten Menschen diese **Wahrheit** einzuprägen? Wofern du nicht ganz Demant bist, o **Lorenzo**! so höre. Entweder, Alles ist Blendwerk; die **Natur** liegt, vor dem schärfsten Auge der **Vernunft**, in einer zehnfältigen Nacht verhüllt; es ist kein Zusammenhang, kein Sinn, kein Plan, kein Endzweck, in Allem, was unter der Sonne, in Allem, was über ihr ist, so weit, als der Mensch eindringen kann: Oder der Himmel ist ein unendliches, unschätzbares Kleinod; entweder, Alles ist nichts, oder dieses Kleinod ist Alles. — Und soll denn bey uns noch stets jeder **Tand** dem Himmel das Gleichgewicht halten? Soll er uns für Seufzer und Martern in der Unterwelt eine reichliche Vergeltung seyn? Wer wollte nicht eine Kleinigkeit hingeben, um einem Uebel **vorzubeugen**, welchem **abzuhelfen**, er tausend Welten hingeben möchte?

Du hast gesehen, **Lorenzo**! (wofern du noch sehen kannst,) wie die ganze **Natur**, und ihr **Gott**, durch den **Lauf** der Natur, und durch der Natur **gehemmten** Lauf, sich für mich erklären. Die Himmel droben rufen: „Der Mensch

„ist unsterblich!“ Der Mensch ist unsterb„lich!“ schallt unten Alles zurück. Die Welt ist ein Lehrgebäude der Gottesgelahrtheit; die unerfahrensten Fremdlinge in den Schulen können es lesen; gelehrt, wenn sie nur redlich sind; und weise, hinter einem Pfluge. Wirst du also nicht, o Lorenzo! zu dieser schweren Wahl gezwungen; entweder, deiner Vernunft und deinen Sinnen zu entsagen; oder, zu glauben? Was ist demnach der Unglaube? Eine verwegne That; ein tollkühnes Unternehmen: Um es auszuführen, muß der Mensch durch alle Riegel des natürlichen Verstandes, der natürlichen Schaamhaftigkeit, durchbrechen, und heldenmüthig irren. Und was belohnt den unerschrocknen Krieger? Seine Vergeltung ist, Reue; und Schande, seine Krone.

Aber warum Schande? — Aus Mangel des Glaubens, gleitet er den gähen Abgrund des Lasters hinab; er hat keinen festen Grund, der ihn in der Tugend halten könnte. Der ungläubige Zweifel an der Zukunft ist, zum wenigsten, ein noch ungebohrner Embryon jeder Schwachheit, jedes Frevels; und die starke Versuchung macht ihn zur Geburt reif. Wenn dieses Lebens Vortheil

ihn zu der That anreizt, warum sollte er nicht sein Vaterland verkaufen, seinen Vater erwürgen? Es ist Tugend, nach unserm höchsten Gute zu trachten; und sein höchstes, sein einziges Gut ist hier. Geiz, und Ehrsucht, welche der Weise verschmäht, sind die vollkommenste Weisheit, so lange Menschen Thoren sind, und meynen, daß ein Rasen, oder Leichenstein, Alles bedeckte. Jene wissen die Sinne zu beschäftigen; sie wissen ihnen eine viel reichere Weide, und ein größres Feld zu verschaffen; und die Sinnlichkeit hat ein göttliches Recht, den Thron zu besteigen, sobald die Aussichten und die Belohnung der Tugend verschwunden sind. Nein! laßt uns die Tugend nicht länger für ein Gebot des Himmels halten. Würde der Himmel sie ganz verarmen lassen, wenn er sie liebte?

„Hat die Tugend Reizungen?“ — Freylich, sie ist himmlisch schön; aber wenn sie ohne Mitgift erscheint, so werden sich Alle mit der eigennützigen Selbstliebe vermählen; jene wird bewundert, diese wird erkohren. Die Tugenden entspringen aus der Unsterblichkeit; ist diese Wurzel ausgerottet, so verwelken und sterben sie.

Eine Gottheit glauben, was würde dieses fruchten? Strafen und Belohnungen machen, daß Gott angebetet wird; und Furcht und Hoffnung geben dem Gewissen alle seine Stärke. Gleichwie, in der sterbenden Mutter, das Kind stirbt; also muß mit der Unsterblichkeit die Tugend umkommen. Wer mir sagt, daß er die Ewigkeit seiner Seele läugne, der prale sonst, womit er wolle, er hat mir gesagt, daß er ein Bösewicht sey. Es ist seine Pflicht, nur sich allein zu lieben, und den Untergang des menschlichen Geschlechts gleichgültig anzusehen, wenn Er nur zufrieden ist. Wer sich einbildet, daß in kurzer Zeit der ganze Mensch sterben werde, der ist schon todt; an dem lebt nichts mehr, als das Thier.

Und giebt es denn solche Menschen? — Ja, es giebt solche, die sich noch mehr als Tod, die sich den gänzlichen Verlust des Daseyns wünschen; des Daseyns, der Grundfeste des göttlichen Wesens! Fragst du nach der Ursache? — Die Ursache werden sie uns nicht sagen; und sie brauchens auch nicht. Ach! die Zaubereyen der Sinnlichkeit, nur diese können sie, gleich der Schlange bey dem Falle, herabstürzen, sie von ihrem angebohrnen

Flügel, der sich zuvor in himmlische Höhen emporschwang, herabstürzen, daß sie nun, in einem solchen Gedanken, den Staub lecken, und **kriechen** muß.

Sind Worte wohl vermögend, euch zu schildern? O ihr Gefallnen! Gefallen von den Schwingen der **Vernunft**, und der **Hoffnung**! die ihr euch in eurer Bildung gen Himmel aufrichtet, in euren Begierden zur Erde neigt; der Wollust anhangt, und dem Jammer zueilt; Beweisgründe liebt, und den Verstand verabscheut; mit der Freyheit pralt, und in Ketten gefesselt liegt! Ihr, der weiten Schöpfung Herren, und Schandflecke! **Sinnloser**, als die **unvernünftigen Thiere**, so ihr verachtet! **Niedriger**, als die, so ihr beherrscht! Weit **elender**, als die, so ihr bedauret! O ihr schändlichsten unter allen Wesen, weil euch eine höhere Würde verliehen ward! Ihr unglücklichsten, weil euch Mittel zu einer unumschränkten Seligkeit geschenkt sind! Die ihr durch unendliche Segen verflucht; durch die höchsten Begnadigungen am tiefsten verlohren seyd! Ihr seltsamen Gemische von den stärksten **Widersprüchen**! Und seyd ihr denn nun auch, durch die volle Fluth des Glanzes der

Wahrheit, die wider euch ist, seyd ihr auch dadurch überzeugt, daß eure Seelen allmählig verdünsten, und in Luft zerflattern? Ach! eure Seelen haben schon, in den schnöden Frohndiensten und im Schlamme der **Sinnlichkeit** die Züge des Himmels ganz abgenutzt; sie sind vom Laster umgebildet, und eure eignen Geschöpfe geworden. Doch wißt, ob ihr sie gleich **entstellen** könnt, so könnt ihr sie doch nicht **zerstören**; ihr habt die Macht, euch zu **verdammen**, aber nicht, euch zu **vertilgen**.

Entsage doch dieser schwarzen Gesellschaft, o **Lorenzo**! Entsage dem **St. Evremond**, und lies den **St. Paulus**. Noch ehe er durch ein Wunderwerk dahin entzückt worden, hat sich sein mit den Flügeln der **Vernunft** aufsteigender Geist lange im Himmel verweilt. **Das** heißt **Freydenken**, nicht bey einzelnen **Theilen** stehen zu bleiben, sondern die Seele, von edler Neugierde entbrannt, durch alle Provinzen des menschlichen Verstandes auszusenden; sie durch die ganze Sphäre des Menschen fortzuschwingen; diesen unermeßlichen Weltbau umzureisen; in jedem entlegenen Winkel der **Zeit** und des **Raums** seine Heimath zu finden;

mit ihren Wundern vertraut zu seyn; in ihre Tiefen hinabzufahren; und dort, gleich einem eifersüchtigen Eroberer, dem Entferntesten stets am meisten nachzustreben; die Wahrheit, unzerrissen und ganz zu schauen; in ihrem Lehrgebäude, in ihrem völligen Kreise; wo Wahrheiten durch Wahrheiten aufgeklärt unterstützt einen starken, bogengleichen Grund geben, um die darauf ruhende Last der vollständigen Ueberzeugung zu tragen. Je stärker wir unsern Fuß hier eindrücken, desto fester stehen wir; wer hier am meisten prüft, der glaubt am meisten. Einzelne Theile verwirren uns, gleich den verstümmelten Lehrsprüchen eines Weisen; das Ganze giebt uns den Sinn; aus dem Ganzen wird Gott verstanden, welcher dem menschlichen Geschlechte nicht in Fragmenten schreibt; lies sein ganzes Buch, du Zweifler! und dann antworte.

Ein Gedanke, der mehr, als ein Sandkorn, umspannt, und über eine Stunde hinaus sieht, dieses, dieses heißt Freydenken. Kehre deine Augen empor, betrachte diese mitternächtliche Scene. Was sind die Königreiche der Erde gegen jene gränzenlosen Kreise, die einst der Aufenthalt menschlicher

Seelen seyn sollen? Und was sind jene gränzenlosen Kreise gegen den göttlichen Menschen? Diese unzählbaren Welten, die sich am Firmamente drängen, und im Himmel mehr Raum fordern, können in des Menschen weiten Gedanken ungehindert rollen, und lassen dort noch Raum für größre Kreise, für neue Schöpfungen, übrig. Kann denn eine solche Seele sich so zusammenziehn, um einen Punkt von keiner Größe, von keinem Gewichte, zu fassen? Sie kann es; sie thut es: Die Welt ist ein solcher Punkt; und welch ein kleiner Theil von diesem Punkte fesselt die Sterblichen!

Welch ein kleiner Theil — darf ich sagen, von Nichts? Warum nicht? — **Freunde**, unser **vornehmster** Schatz! wie bald sind die verlohren! **Lucia**, **Narcissa**, **Philander** sind verschwunden! Das **Grab** hat, gleich dem **Cerberus** der Fabel, einen dreyfachen Schlund eröffnet; und ruft meiner Seele mit einer lauten fürchterlichen Stimme, und spricht alles, was ich singe. Sieh nur, wie die Welt rings um uns her in Stücke zerfällt, und uns in lauter Trümmern unsrer Freude zurückläßt! Meine Freunde sind in neue Pflanzstädte hinübergeschifft; was sagt mir dieses? Es heißt mich die

Gegend lieben, wo sie itzt wohnen, und diesen elenden Boden verschmähen, den ihr Abschied so öde gemacht. Der Ewigkeit unermeßlicher Ocean liegt vor dir; dort, dort, o Lorenzo! schifft deine Clarissa. Lenke deinen Geist ins offne Meer; halt ihn weit von der Erde, von dieser Klippe unsterblicher Seelen; haue dein Seil ab; lichte den Anker; spanne deine Segel aus; ruf allen Winden; schaue deinen großen Leitstern an; und erreiche das Land des Lebens.

Des Menschen zweyfache Natur hat zwo Arten des Lebens, und zwo Arten des Todes; aber der letzte ist weit schrecklicher, als der erste. Das thierische Leben wird von der Sonne genährt; wächst von ihren Wohlthaten, und prangt in ihren Stralen. Das vernünftige Leben erhält sich von höherer Speise, und prangt in den Stralen Desjenigen, welcher den Tag schuf. Wann wir jene Sonne verlassen, und von dieser verlassen werden, (das Schicksal Aller, die in verstockter Bosheit sterben!) so entsteht eine gänzliche Finsterniß; im genauesten Verstande, ein doppelter Tod. Wir fallen durch keinen Schlag des richtenden Himmels; wir fallen durch den Lauf der Natur,

eben so gewiß, als ein Bleywurf zu Boden sinkt. Weil also entweder Gott, oder der Mensch, sich ändern muß, ehe sie vereinigt werden; (denn Licht und Finsterniß können sich unmöglich in einer Sphäre gatten;) so siehst du offenbar, **Lorenzo!** **wer** sich ändern müsse.

Wenn nun einst dieser **doppelte Tod** dein Loos seyn sollte, o so gieb nicht dem Erbarmen Gottes die Schuld! der Mensch soll so glücklich werden, als es der Mensch **erlaubt.** Nicht allein der Mensch, sondern alle **vernünftige** Wesen, sind vom Himmel mit einer herrlichen, aber furchtbaren Macht ausgerüstet, seinen eignen huldreichen Absichten entgegen zu arbeiten; und das hat er nicht aus freyer Willkühr, sondern aus Nothwendigkeit gethan. **Ohne diese** Macht wären **Menschen** und **Engel** nichts mehr, als leidende Werkzeuge, die weder Lob noch Tadel, verdienten. Eine **vernünftige** Natur erfordert zu ihrem Wesen das Vermögen, so glücklich, oder elend, zu seyn, als wir seyn wollen; sonst würde die müßige **Vernunft** nichts zu thun finden; und wer der Fähigkeit, unglücklich zu werden, gern beraubt seyn möchte, der wünscht zugleich, des Glückes unfähig zu seyn.

Der Himmel will unsre Wohlfahrt, unser Verderben läßt er zu; er ladet uns zärtlich ein, aber er zwingt uns nicht; der Himmel überredet nur, der allmächtige Mensch beschließt; der Mensch ist der Urheber ewiger Schicksale. Der Mensch fällt durch den Menschen, wenn er einst fällt; und der muß fallen, welcher vom Tode allein das schrecklichste Geheimniß erfährt, daß er ewig lebe.

Warum sage ich doch dieses zu dir? zu dir, der du vielleicht noch an einem andern Leben zweifelst: Aber warum zweifelst du noch daran? Ein unvergängliches Leben ist ja der Natur feurigster Wunsch: Und was wir feurig wünschen, das glauben wir bald: Dein träger Glaube zeigt, daß dieser Wunsch vertilgt sey. Was hat ihn denn vertilgt? — Soll ich dirs sagen? Wann wir das Künftige fürchten, so wünschen wir es nicht mehr; und wann wir es nicht wünschen, so streben wir, es nicht zu glauben. Siehe! „Also „wird durch den Unglauben unsre Bosheit „verrathen.“ Und das ist nicht die einzige Entdeckung! Erröthe, Lorenzo! erröthe, wo nicht über deine Bosheit, doch über deine Heuche-

ley. Du fürchtest das Künftige? Wie? du bist ein Ungläubiger, und fürchtest dich? Was fürchtest du denn? Einen Traum? Eine Fabel? — Siehst du wohl, wie diese Furcht, wider deine Absicht, meiner Sache zur neuen Stütze dient, und sie zwar ungern, aber eben darum desto stärker beweist? Wie stark bejaht nicht der Unglaube das, was er läugnet! „Er behauptet, unversehens, „ein unsterbliches Leben.“ O Wunder! Der Unglaube wird ein Glaubensbekenntniß, wird ein Bekenntniß unserer Sünden; und abtrünnige Feinde des Christenthums sind, hierinn, rechtgläubige Lehrer.

Lorenzo! höre doch auf, dem Lorenzo zu widersprechen; bedecke dich nicht länger mit einer durchsichtigen Larve. Meynst du, daß die Religion allein ihre Larve habe? O nein! Unsre Ungläubigen sind des Satans Heuchler; sie versprechen die schrecklichsten Thaten, und, am Ende, betriegen sie ihn. Sobald als nur Gedanken ihr leichtsinniges Herz besuchen, (und es werden sich Gedanken eindrängen,) so zittern sie und glauben, wie der Satan, dem sie dienen. Welche Heucheley ist wohl so schändlich, als diese? Welche ist der

Wohlfahrt der Welt so gefährlich? Welch ein Abscheu, welch eine Verachtung, gebührt ihnen nicht! Und wenn sie ihrer Strafe entgehen, so mögen sie es nur jener christlichen Liebe verdanken, welche sie mit so vieler Mühe zu verspotten streben. Wenn ihnen diese Freystatt fehlte, so möchten sie wohl eine Hölle auf Erden finden; und einer schlimmern, unten, nicht entrinnen.

Anstatt daß du deine Einbildung marterst, um, mit frechen und ohnmächtigen Gedanken, die Wahrheit zu widerlegen, so beßre lieber deine Sitten, und fühle die Wahrheit. — Allein, darf ichs wagen, dir die gräuliche Folge zu gestehn? Kann deine stolze Vernunft ein so schwarzes Brandmaal erdulden? Von reinern Sitten zu einem höhern Glauben aufsteigen, das ist der unvermeidliche Schwung der Natur; ein redlicher Deist wird, unter den Stralen des Evangelii, stets edler, und reift endlich zum Christen. Wann eine so selige Veränderung mit dir vorgeht, so wirf diesen überflüßigen Gesang nur weg; das unsterbliche Leben strahlt, in einer Fluth von göttlichem Lichte, Ueberzeugung in dein Herz. Ein Christ wohnt,

wie Uriel, *) in der Sonne; Ein heller Mittag jagt den Zweifel in die Flucht; und die feurige Hoffnung schmeckt schon hienieden den Himmel. Steige doch zu dieser leuchtenden Sonne hinan, o Lorenzo! Es ist leicht; sie ladet dich ein; sie kömmt vom Himmel herab, um dich zu suchen, und dahin zu führen, woher sie gekommen ist. Lies, und verehre jenes heilige Buch; ein Buch, wo die Unsterblichkeit in vollem Glanze prangt; ein Buch, welches die ganze Schöpfung nicht hervorbringen konnte; welches die letzte Flamme nicht vertilgen soll. Nein! in den Trümmern der Natur wird kein einziger Buchstab davon verlohren gehen: Es steht mit ewiger Schrift in Götterherzen eingegraben.

---

*) Milton.

„Doch seh ich Sterbliche vom Lichte sich entfernen,
Auf eigne Kräfte stolz, zu stolz, von Gott zu lernen.
Ein Weiser zieht noch oft, noch öfter zieht ein Thor,
Die Demmrung der Vernunft dem vollen Tage vor.“

Wie? du erhebst ein stolzes Hohngelächter über das, was sogar Götter anbeten? — Armer Elender! dein Schutzengel weint. **Engel und Menschen** stimmen meinem Liede bey; **witzige Köpfe** lachen, und danken mir für meinen **nächtlichen Traum.** O welch ein Unsinn dampft aus lasterhaften Herzen zum Gehirn empor! **Talente** reizen uns zum Hochmuthe, und der Hochmuth zur Schande. Der unverschämte **Unglaube** ist des **Witzes** Feldzeichen, um die eiserne Stirne zu zieren, welche dem Himmel trotzet, und, im **Verluste des Daseyns**, eine schreckliche Sicherheit findet. **Lorenzo!** wenn deine Lehre, über meine Träume, den Sieg davon trägt; wenn dieses, was wir vor uns sehen, Alles ist; wenn die **Erde** eine **letzte** Scene seyn soll: So nimm dich in Acht; steh fest; sey ja ein **Bösewicht**; ein vollkommner Bösewicht; verirre dich nie zum **Guten**; Solltest du rechtschaffen seyn; — wie unendlich wäre nicht dein Verlurst! Nur die **Bosheit** macht die **Vernichtung** zum Gewinne. O eine selige Lehre! welche das Leben alles Trostes, den Tod aller **Hoffnung** beraubt; und bloß das **L a s t e r** anpreißt. Wenn das wahr ist; wo bleibt denn eure

ausgeworfene Lockspeise, ihr Ungläubigen, womit ihr schwache Jünger zu fangen sucht? Wo bleibt euer erhabnes Pralen mit eurem Tugendeifer, mit eurer Menschenliebe? Hierinn, ja hierinn sehe ich freylich eine gänzliche Vernichtung.

Ach! was kann euch von eurem Irrthume zurückbringen? Darf ich mich zu hoffen erkühnen, daß tiefe Philosophen sich von einem Liede werden bekehren lassen? Doch wißt, seine *) Aufschrift schmeichelt euch, nicht mir; euer sey der Ruhm, das Versprechen meiner Aufschrift zu erfüllen; mein sey das Vergnügen, den Himmel zu preisen, und über euren Ruhm zu frohlocken. Weil ihr aber mit einer so giftigen Seuche behaftet seyd, obgleich meine Arzney höchst kräftig und bewährt ist; so will ich itzt noch weder frohlocken, noch verzweifeln: Allein ich hoffe, mein nächtlicher Traum werde eure Herzen bald aufwecken, und eure Weisheit lehren, — weise zu seyn. Denn warum sollten doch unsterbliche, zur Glückseligkeit erschaffne, Seelen jemals wünschen, (und es vergebens wünschen!) daß Seelen sterben könn-

*) Der bekehrte Ungläubige.

ten? Was nimmer sterben kann, ach! laßt doch das leben; und krönt den Wunsch, die Absicht, die Arbeit des Höchsten, vermehrt die Freuden des Himmels, und nehmt sie selbst in Besitz. Dann wird die Aufschrift meines Gesangs, durch ein heiliges Siegel, von oben bestättigt und gut geheißen werden, und Engel werden jauchzen: — Ein bekehrter Ungläubiger!

Und nun, o Lorenzo! Scheint es dir, trotz allen meinen Bemühungen, noch immer seltsam, daß du ewig leben sollst? Ist es dir denn weniger seltsam, daß du itzo lebst? Dieses ist ein Wunderwerk; und jenes nicht mehr. Wer uns einen Anfang gab, der kann uns auch vor einem Ende bewahren. Läugne erst, daß du seyst; und dann zweifle, ob du seyn werdest. Wie? der Mensch ist ein Wunderwerk, mit Wunderwerken umringt? Und doch erschrickt sein Glaube vor Allem, was seltsam ist? Was kann wohl Geringers, als Wunder, von dem Wunderbaren; was Geringers, als erstaunliche Dinge, von Gott herfließen? Glaube einen Gott; — jenes höchste Geheimniß! jene Ursache sonder Ursache; Und alle andere Wunder hören auf; für seine Macht ist

nichts mehr wunderbar. Läugne ihn; — und alle die übrigen Dinge sind Geheimnisse; Millionen Geheimnisse! Jedes noch weit dunkler, als das, welches deine Weisheit, unweislich, zu vermeiden sucht. Wenn dein Glaube schwach ist, warum wählst du denn die Seite, auf welcher die meisten Schwierigkeiten sind? Alles, was wir wissen, ist unbegreiflich; und doch können wir das Unbegreifliche nicht glauben. So schwach ist unsre Vernunft, und so groß unser Gott, daß alles das, worüber wir, in seinem heiligen Buche, am meisten erstaunen, alles, was uns eben so seltsam, oder noch seltsamer scheint, nothwendig wahr seyn muß. Der Glaube ist nicht die Arbeit, sondern die Ruhe der Vernunft.

Warum ist doch der Mensch so träge zum Glauben, und zur Tugend? Daher: — Das Gegenwärtige rührt uns alle stark; das Künftige, nur schwach: Wie können wir denn Menschen seyn? Wofern wir Menschen sind, Lorenzo! so ist das Gegentheil recht. Die Vernunft ist des Menschen, die Sinne sind der Thiere Eigenthum. Das Gegenwärtige ist das enge Gebiet der Sinne, das Künftige, das unbegränzte Reich

der Vernunft; auf dieses wendet sie ihre ganze göttliche Kraft; dort entwirft sie ihren Plan; dort sammelt sie; dort breitet sie sich aus; dort triumphirt sie; dort baut sie sich ihre Seligkeit; dort erwartet sie ihren Ruhm; ohne vom Glücke, oder von Menschen, etwas zu begehren. Und was ist die Vernunft? Sie ist nichts anders, als eine emporgerichtete Bildung der Seele. O sey ein Mensch! — und bemühe dich, ein Gott zu werden.

„Weßwegen? (sprichst du;) um dadurch die „Freuden des Lebens zu dämpfen?“ Nein; sondern um deinen Freuden Muth und Wesen zu schenken. Kennst du nicht jenen Tyrannen, die Hoffnung? Sieh nur, wie despotisch sie herrscht; sie zwingt uns, Wirklichkeit für Träume, Sicherheit und Frieden für Gefahr und Unruhe hinzugeben. Dieser Tyrann über die Tyrannen der Seele zwingt den Ehrgeiz, seinen ergriffenen Raub zu verlassen; zwingt ihn, von dem hohen fruchtbaren Zweige, worauf er sitzt, wenn dieser gleich Kronen trägt, sich aufzuschwingen, um einer entfernten Beute nachzufliegen; und sich in Arbeiten und Gefahren zu stürzen, — um Ruhe zu finden. Wenn

eine so ungewisse Hoffnung, und eine Hoffnung auf solche Dinge, deren Besitz selbst nur von geringem Werthe, und von eben so geringer Dauer ist, wenn diese schon Gefahren und Arbeiten zu Freuden versüßen kann: Was muß denn nicht jene Hoffnung ausrichten, die, ohne unsre Erlaubniß, nichts zerstören darf? Die reiche Hoffnung auf eine unbeschränkte Seligkeit! eine Seligkeit, welche der **Mensch** nicht zu schildern, die Zeit nicht zu enden vermag!

Diese **Hoffnung** ist der Erde schätzbarstes Kleinod: Diese ist des Menschen Theil, so lange er noch nichts mehr, als ein Mensch ist. Die **Hoffnung** ist, unter allen Leidenschaften, hieniden unsre größte Wohlthäterinn; die andern, so einen stolzern Namen führen, nützen uns weniger. Die **Freude** hat ihre **Thränen**; das **Entzücken** hat seinen **Tod**; die **Hoffnung** gleicht einer feuerreichen, und doch unschädlichen, Herzstärkung; sie **begeistert** den Menschen, und **beruhigt** ihn auch; und läßt ihn nimmer seine Lust mit seiner Weisheit bezahlen. Sie ist alles, was unser itziger Zustand sicher ertragen kann, Gesundheit für den Leib! und Stärke für die Seele! eine gemilderte Freude!

eine züchtige Wollust! Sie ist, gleich dem schönen Sommerabende, gelind und anmuthig: des Menschen volle Gnüge! sein Paradies auf Erden!

Die Hoffnung, und der Besitz einer seligen Zukunft ist demnach alles; — ist das Ganze unsrer Glückseligkeit: Beweis genug, daß ich für mein Lied keinen geringen, keinen unrühmlichen Innhalt gewählt habe. Und wißt nur, ihr Feinde der Dichtkunst! ihr wohlmeynenden Richter! (ob ihr gleich, bey eurer Strenge, den halben Ruhm eurer Bibel ganz vergeßt;) **wichtige Wahrheiten** können, auch in einem **Liede**, noch gefallen. Ihr preißt **ernsthafte** Gemüther; wohl! ihr könnt sie auch nicht zu hoch preisen: Wofern in einer **Ewigkeit** einiges Gewicht ist, so laßt die **Ernsthaften** mir zuhören; — und noch **ernsthafter** werden.

**Ende des zweyten Bändchens.**

inen
Na-

igen
ihren
nein
halt
icht-
eich
ibel
en,
reist
auch
eit
mir

eine züchtige Wollust! Sie ist, gleich dem schönen Sommerabende, gelind und anmuthig: des Menschen volle Gnüge! sein Paradies auf Erden!

Die Hoffnung, und der Besitz einer seligen Zukunft ist demnach alles; — ist das Ganze unsrer Glückseligkeit: Beweis genug, daß ich für mein Lied keinen geringen, keinen unrühmlichen Innhalt gewählt habe. Und wißt nur, ihr Feinde der Dichtkunst! ihr wohlmeynenden Richter! (ob ihr gleich, bey eurer Strenge, den halben Ruhm eurer Bibel ganz vergeßt;) **wichtige Wahrheiten** können, auch in einem **Liede**, noch gefallen. Ihr preißt **ernsthafte** Gemüther; wohl! ihr könnt sie auch nicht zu hoch preisen: Wofern in einer **Ewigkeit** einiges Gewicht ist, so laßt die **Ernsthaften** mir zuhören; — und noch **ernsthafter** werden.

**Ende des zweyten Bändchens.**

ines
Nen-

igen
hren
mein
halt
icht-
eich,
ibel
nen,
reist
auch
Feit
mir

eine züchtige Wollust! Sie ist, gleich dem schönen Sommerabende, gelind und anmuthig: des Menschen volle Gnüge! sein Paradies auf Erden!

Die Hoffnung, und der Besitz einer seligen Zukunft ist demnach alles; — ist das **Ganze** unsrer Glückseligkeit: Beweis genug, daß ich für mein Lied keinen geringen, keinen unrühmlichen **Innhalt** gewählt habe. Und wißt nur, ihr Feinde der Dichtkunst! ihr wohlmeynenden Richter! (ob ihr gleich, bey eurer Strenge, den halben Ruhm eurer Bibel ganz vergeßt;) **wichtige Wahrheiten** können, auch in einem **Liede**, noch gefallen. Ihr preißt **ernsthafte** Gemüther; wohl! ihr könnt sie auch nicht zu hoch preisen: Wofern in einer **Ewigkeit** einiges Gewicht ist, so laßt die **Ernsthaften** mir zuhören; — und noch **ernsthafter** werden.

**Ende des zweyten Bändchens.**

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Young, Edward,

Des Dr. Edouard Young Klagen oder Nachtgedanken aus dem Engl

Bd.: 2

[Deutschland] [1802]

P.o.angl. 483-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10751055-5